

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 96 (1963-1964)  
**Heft:** 31

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

*L'ECOLE BERNOISE*

KORRESPONDENZBLATT  
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS  
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE  
DES INSTITUTEURS BERNOIS  
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BRUNNGASSE 16  
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, BRUNNGASSE 16  
TELEPHON 031-2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN



Nur das  
**Schmidt-Flohr**  
**Schul- und Volksklavier**

bietet Ihnen bei so günstigem Preis so hohe Qualität und Tonschönheit. In Schulen, Konservatorien für Musik und im privaten Heim seit Jahrzehnten tausendfach bewährt. Miete/Kauf. Katalog mit näheren Angaben durch die Piano-fabrik

**Schmidt-Flohr AG.**

Marktgasse 34

Bern.

## Schul- und Handfertigungs-Material

Vorteilhafte Preise und Konditionen  
Offerten oder Vertreterbesuch auf Wunsch  
Sorgfältige und prompte Bedienung

**KAISER**

& Co. AG, Bern, Marktgasse 39-41

## Musikinstrumente und Noten



Musikbücher  
Blockflöten  
Violinen  
Radios  
Grammophone  
Schallplatten

Versand überallhin

INHALT - SOMMAIRE

Im Herbst .....	543	Eine Erwiderung .....	551	Buchbesprechungen .....	554
Bernischer Mittellehrerverein .....	543	Liebe, Kolleginnen und Kollegen! .....	551	L'école et l'enseignant aujourd'hui en	
Zum offenen Brief: «Jugend wendet sich		Umschau .....	552	Suisse .....	556
an die Lehrerschaft» .....	546	Aus andern Lehrorganisationen .....	552	L'heure adorable .....	561
Lehrer und Schule - heute .....	547	Fortbildungs- und Kurswesen .....	552	Mitteilungen des Sekretariates .....	561
Interkantonale Mittelstufenkonferenz .....	549	Schulfunksendungen .....	553	Communications du secrétariat .....	561
10 Jahre Heimschule Schlössli Ins. ....	550	Verschiedenes .....	553		

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 5. November, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

**Bernischer Gymnasiallehrerverein.** Jahresversammlung: Mittwoch, 27. November, 9.30, Innere Enge, Bern. Vortrag Fürsprecher H. Marti, Vizedirektor der Handelsabteilung EVD: «Die Stellung der Schweiz zu den heutigen internationalen Wirtschaftsorganisationen». Im geschäftlichen Teil wichtige Standesfragen.

**Sektion Bolligen des BLV.** Unsere Mitglieder werden ersucht, die Beiträge für die Zentralkasse und für die Stellvertretungskasse (Wintersemester 1963/64) auf unser Postcheckkonto III 23961 bis spätestens 30. November 1963 einzuzahlen. Diese lauten: Lehrerinnen Fr. 69.-; Lehrer Fr. 41.-; Arbeitslehrerinnen (Vollmitglieder) Fr. 30.50; Haushaltlehrerinnen (Vollmitglieder) Fr. 47.-. Besten Dank den örtlichen Mitarbeitern für die schulhausweise Einzahlung!

**Sektion Trachselwald des BLV. Veteranenfeier,** Mittwoch, 6. November, 14.15 im Schulhaus Sumiswald. 1. Begrüssung und kurze geschäftliche Verhandlungen. - Ehrungen durch Herrn Schulinspektor W. Staub. 2. Cabaret «Schifertafele», Heiteres und Besinnliches unter dem Titel «Hast noch der Kinder ja». 3. Zvieri im Restaurant zum Bahnhof, Grünen.

**Sektion Zollikofen des BLV.** Sektionsversammlung, Mittwoch, den 13. November 1963, 14.00 im Singsaal des Sekundarschulhauses Zollikofen. Traktanden: 1. Geschäftlicher Teil. 2. Verschiedenes. 3. Ehrungen. 4. Vortrag von Herrn Schulinspektor Klötzli, Bern über das Thema «Herbstschulbeginn ja oder nein». 5. Diskussion.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

**Lehrergesangverein Bern-Stadt.** Probe: Montag, 4. November, 20.00-21.00 Sopran und Alt in der Aula des Gymnasiums; Tenor und Bass im Singsaal des Kirchenfeldschulhauses, 21.00-22.00 Gesamtchor in der Aula des Gymnasiums. Wir proben Sutermeisters «Missa da Requiem» und kirchliche Werke von Mozart.

**Lehrergesangverein Burgdorf.** Probe Donnerstag, 7. November, punkt 17.15 im Kirchgemeindehaus, Lyssachstrasse, Burgdorf. Konzert am 16./17. November. Probe Samstag,

9. November, 14.45 in der Aula der Mädchensekundarschule Thun.

**Lehrergesangverein Konolfingen.** Probe Donnerstag, 7. November 16.15, im Sekundarschulhaus Konolfingen.

**Lehrergesangverein Oberaargau.** Probe Dienstag, 5. November, punkt 17.30, Theater Langenthal, Übungssaal.

**Lehrergesangverein Thun.** Probe jeden Donnerstag, 16.45, im Seminar.

**Lehrerturnverein Bern.** Turnhalle Altenberg, 8. November. JB: 17.00 Fussball, 17.30 Reck, 18.00 Volleyball, Korbball. - Hallenhandball: Alle Kollegen, die sich dafür interessieren, melden sich bitte sofort persönlich bei Peter Schindler, Schulsekretär, Städt. Schuldirektion, Kramgasse 61, Bern.

**Lehrerturnverein Burgdorf.** Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf; Montag, 4. November, 17.15-19.00: Persönliches Training: Hebung der Beinkraft; Volleyball.

**Bernischer Haushaltungs- und Gewerbelehrerinnen-Verband.** Sektion des SVGH. Mitgliederversammlung, Samstag 9. Oktober 1963, 14.15, in der Aula des Haushaltungslehrerinnen-Seminars, Bern. Demonstrationsvortrag von Frau M. Brägger-Henggeler über «Leder- und Schuhpflege».

**Lehrerinnenverein Bern und Umgebung.** Vorleseabend zugunsten des Kinderheims Mätteli. Herr A. Bähler liest Gott-helf. Dienstag, 5. November 1963, 20.15 im Kirchgemeindehaus Herzog Berchtold, Mattenenge 1. Eintritt Fr. 3.- oder Tombolalose. Gäste sind herzlich willkommen.

**Lehrerinnenverein Büren-Aarberg.** Einführungskurs in die Rechnungsmethode Cuisenaire: Mittwoch, 6. November 13.30 im Kirchenfeldschulhaus in Lyss. Anmeldung an Frau Marti Schüpfen.

**Volkstanzkreis Bern.** Skandinavische Volkstänze. Spezialkurs in das Tanzgut des europäischen Nordens. 8 Kursabende je Donnerstags 20.00-21.30. Grosse Sulgenbachturnhalle Wabernstrasse 10, Bern. Fr. 12.-, Paare Fr. 20.-. Anmeldung am 2. Kursabend: 7. November. Turnschuhe mitbringen. Auskunft: Lisbeth Neukomm, Spiegelstrasse 76, Spiegel-Köniz. Telefon 031 - 63 03 98.



Rolladen, Storen  
Lamellenstoren  
Jalousieladen, Kipptore  
Reparaturen

**HERMANN KÄSTLI & SOHN**  
Storenfabrik Bern Telefon 031 - 65 55 96

**Ein gutes  
Klavier**

aus der Klavierbau-  
werkstätte

**Hugo KUNZ, Bern**  
Gerechtigkeits-  
gasse 44  
Telephon 031 - 2 86 36



Bern, Tschannerstrasse 14, Telephon 031 - 45 11 51



**berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten**

# Berner Schulblatt

## L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telefon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunnigasse 16, Bern. Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031 - 52 16 14. — Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.—. Insertionspreis: Inserate: 20 Rp. je mm, Reklamen: 70 Rp. je mm. — Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Zeughausgasse 14, Bern. Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen.

Rédaction pour la partie française: D<sup>r</sup> René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, Brunnigasse 16, Berne. — Prix de l'abonnement par an: pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. Annonces: 20 ct. le millimètre, réclames 70 ct. le millimètre. Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Zeughausgasse 14, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales.



Oktober-Kalenderblatt

Nach einem französischen Holzschnitt des XV. Jahrhunderts

### Im Herbst

Georg Trakl

Die Sonnenblumen leuchten am Zaun,  
Still sitzen Kranke im Sonnenschein.  
Im Acker mühn sich singend die Frau'n,  
Die Klosterglocken läuten darein.

Die Vögel sagen dir ferne Mär',  
Die Klosterglocken läuten darein.  
Vom Hof tönt sanft die Geige her.  
Heut keltern sie den braunen Wein.

Da zeigt der Mensch sich froh und lind.  
Heut keltern sie den braunen Wein.  
Weit offen die Totenkammern sind  
Und schön bemalt vom Sonnenschein.

### Bernischer Mittellehrerverein

#### Jahresbericht 1962/63

Der Kantonalvorstand des BMV hat im abgelaufenen Jahr in 10 Sitzungen zu aktuellen Schul- und Standesfragen Stellung bezogen.

Besonders eingehend beschäftigten wir uns mit der «Abänderung des Gesetzes über die Mittelschulen.» Ob schon die wesentlichen Neuerungen in erster Linie das Gymnasium betrafen und bezüglich Unentgeltlichkeit des Unterrichtes, wie auch betreffend Dezentralisation unsere volle Zustimmung fanden, so berührten anderseits einige Artikel die bisherige, bewährte Struktur der Sekundarschule.

Uns schien von besonderer Wichtigkeit, dass bei der vorgesehenen Errichtung von Gymnasialklassen innerhalb der Schulpflicht der kant. Lehrplan für Sekundarschulen nicht nur als Grundlage zu dienen habe, sondern verbindlich erklärt werden müsse. Im weitern waren wir der Auffassung, es sei vor der Errichtung genannter Klassenzüge an grösseren Sekundarschulen die Bedürfnisfrage sehr gründlich zu überprüfen.

In einer Eingabe an die Erziehungsdirektion, vor der 2. Lesung im Grossen Rat, unterbreiteten wir einen Abänderungsvorschlag, worin die Verbindlichkeit des kant. Lehrplanes für alle Mittelschulklassen innerhalb der Schulpflicht straffer formuliert wurde. Eine Kopie unseres Schreibens liessen wir den Mitgliedern der vorberatenden Kommission, wie auch den Lehrergrössräten zukommen. Unser Hauptanliegen betraf die Erhaltung der bisher guten Übertrittsmöglichkeiten aus den Landsekundarschulen in die höheren Mittelschulen. Nach unserer Auffassung sollte verhütet werden, dass Sekundarschüler aus abgelegenen Gebieten allzufrüh in Schulen grösserer Zentren abwandern. Dies würde sich auf ihre geistig-seelische Entwicklung nachteilig auswirken, und es hätte dies auch zur Folge, dass die einfache 5-klassige Sekundarschule ihrer Aufgabe, nach Art. 16 des Mittelschulgesetzes bezüglich Vorbereitung begabter Schüler auf den Eintritt in höhere Mittelschulen und Berufsschulen, entfremdet würde.

Wir dürfen mit Genugtuung feststellen, dass unsere Eingabe volles Verständnis gefunden hat, und dass

unser Vorschlag, nach einigen formellen Schwierigkeiten, auf Antrag von Grossrat Anklin, ohne Gegenstimme übernommen wurde. Ein kleines Nachspiel blieb uns zwar nicht erspart: wegen eines Regiefehlers wurde unser Wortlaut für Art. 10 Absatz 4 nur teilweise übernommen.

Wir erhielten dann seitens der Erziehungsdirektion am 4. 2. 63 die schriftliche Zusicherung, dass die Auslegung des Gesetzes im Sinne unserer Eingabe erfolgen werde.

Das neue Dekret sichert den Gymnasialklassen innerhalb der Schulpflicht namhafte Beiträge seitens des Kantons zu. Wir gestatten uns darauf hinzuweisen, dass dies gegenüber allen andern Sekundarschulklassen der gleichen Altersstufe eine Benachteiligung bedeutet.

Die Eröffnung neuer Gymnasialklassen in Langenthal und Interlaken in diesem Frühjahr ist als ein erfreulicher Fortschritt im Ausbau des bernischen Schulwesens zu bewerten. In diesem Zusammenhang gewann die Frage des Übertritts von der Sekundarschule ins Gymnasium erhöhte Bedeutung. Wenn hinsichtlich der Führung von Anschlussklassen in Langenthal eine andere Lösung angestrebt wird als in Interlaken, so können die gewonnenen Erfahrungen nur von Nutzen sein.

Wann grössere Sekundarschulen mit mehreren Parallelklassen zur Führung von sog. Gymnasialzügen ab 7. Schuljahr übergehen, kann verschieden beurteilt werden. Im Kantonalvorstand vertreten wir die Auffassung, dass eine zu frühe Auswahl und Zusammenfassung der begabteren Schüler innerhalb derselben Schule sich auf die andern Parallelklassen eher negativ auswirkt.

Mit wachem Interesse haben wir die sehr zielbewusste Arbeit der offiziellen Kommission für Übertrittsfragen Sekundarschule-Gymnasium verfolgt. Sie umfasst je 5 Vertreter beider Schulstufen und steht unter dem Präsidium von Sekundarschulinspektor Dr. Dubler. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, die Stoffpensen für den Übertritt in die Quarta und Tertia festzulegen. Die umfangreichen Arbeiten erfolgten in gutem gegenseitigem Verständnis und sind für einzelne Fächer bereits abgeschlossen. Es soll auch ein Fragebogen ausgearbeitet werden analog demjenigen bei der Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule. Ferner wird die Kommission Richtlinien über die Durchführung der Prüfungen ausarbeiten.

Auf Anregung unseres Vorstandsmitgliedes J. Sauter, Biel, befassten wir uns auch mit dem aktuellen Thema des Schuljahresbeginnes im Herbst. Da der Fragenkomplex die gesamte Schulorganisation betrifft, kann er von unserm Verein nicht gesondert behandelt werden. Wegleitend für uns müssen die berechtigten Anliegen des Kindes, der Schule und der Familie bleiben. Ähnlich wird die Diskussion betr. Einführung der 5-Tage-Woche zu führen sein. Die Öffentlichkeit sieht der Stellungnahme der Lehrerschaft mit Interesse entgegen.

Für den kommenden Herbst ist eine Studienreise zu den süditalienischen Vulkanen unter der Leitung von Dr. A. Loosli, Belp, geplant. Im Tätigkeitsbericht werden wir darüber näher berichten.

Unser langjähriges Postulat, der BMV möchte in der deutschen Prüfungskommission durch 2 Kollegen ver-

treten sein, ist verwirklicht worden. Neu in die Kommission gewählt wurde Kollege Pfister Robert, Steffisburg, der bisherige Vertreter ist Dr. Ramseyer Rudolf, Wabern. Wir danken der Erziehungsdirektion für ihr wohlwollendes Verständnis.

Gegen Ende des Berichtsjahres hatten wir uns mit zwei neuen Fragen besonders eingehend zu befassen.

Mitte Februar 63 unterbreitete uns die Erziehungsdirektion den Entwurf zum «Reglement für die Mittelschulen» zur Stellungnahme. Wir haben die Vorlage gründlich durchberaten und auch die Sektionen eingeladen, sich dazu zu äussern. Die Eingabefrist für die Antwort läuft am 30. Juni ab. Wir halten dafür, dass die Lehrfreiheit in Verbindung mit der persönlichen Verantwortung des Lehrers oberster Grundsatz bleiben soll. So muss denn auch bei der Umschreibung der Kompetenzen des Schulvorstehers dieser Grundsatz uneingeschränkt gewahrt bleiben. Textliche Wiederholungen aus dem Gesetz über die Mittelschulen sind nach Möglichkeit zu vermeiden. Wir begrüssen die straffere Regelung des Stellvertretungswesens und insbesondere eine bessere Betreuung der vielen Aushilfen, die ohne die geringste pädagogische-methodische Vorbildung zum Schuldienst herangezogen werden müssen.

Und nun das zweite, etwas heissere Eisen, nämlich die Lehramtsschule. Nachdem der Kantonalvorstand sich schon in den Jahren 58/59 eingehend mit dieser Frage befasst hatte, sind nun auch die verantwortlichen Instanzen bereit, die Ausbildung des Sekundarlehrers einer eingehenden und unvoreingenommenen Prüfung zu unterziehen.

Unter Beizug eines ehemaligen Vorstandsmitgliedes, wie auch eines Vertreters der Prüfungskommission, haben wir in mehreren Sitzungen das weitschichtige Problem eingehend erörtert. Es ging uns darum, die derzeitige Situation kritisch zu beleuchten, alle früheren Vorschläge und Beratungen zu sichten und das weitere Vorgehen zu besprechen.

Es wäre verfrüht, schon mit fertigen Reformplänen aufrücken zu wollen. Wir hoffen aber sehr, dass sowohl unsere Sektionen – sie haben im abgelaufenen Jahr die goldene Regel des Schweigens zu beharrlich befolgt –, wie auch einzelne Kollegen, sich in aufbauendem Sinne zu dieser vitalen Frage der bernischen Mittellehrerschaft äussern werden.

Der Kantonalvorstand des BMV nimmt folgende grundsätzliche Haltung ein:

1. Der BMV legt grossen Wert darauf, Gelegenheit zur Mitarbeit in der vorberatenden Kommission zu erhalten.
2. Eine geeignete Lehrerpersönlichkeit, die in engem Kontakt mit dem bernischen Schulwesen steht, ist mit der Ausarbeitung eines Reformplanes, der als Diskussionsgrundlage dienen könnte, zu beauftragen.
3. Die wissenschaftliche Ausbildung des Sekundarlehrers ist Aufgabe der Universität.
4. Die wissenschaftliche Ausbildung ist zu vertiefen und auf weniger Fächer zu beschränken.
5. Die methodisch-praktische Ausbildung ist wirksamer zu gestalten.

Wir stehen in einer Zeit der Schuldiskussionen und Schulreformen. Der stürmische Fortschritt der Technik

und der zunehmende Wohlstand lassen den Ruf nach Anpassung des Schulwesens immer lauter werden. Wir wollen den Anforderungen der Wirtschaft und des modernen Zusammenlebens aufgeschlossen, aber kritisch gegenüberstehen. Wir haben keinen Grund, Bewährtes über Bord zu werfen; andererseits wollen wir uns aber auch nicht in falscher Selbstzufriedenheit wiegen.

Bleiben wir uns aber einer unumstösslichen Tatsache bewusst: das A und O jeder fruchtbaren Erziehtätigkeit bleibt nach wie vor die Lehrerpersönlichkeit.

So muss uns denn die Ausbildung und die Weiterbildung des Lehrerstandes aller Stufen das zentralste Anliegen bleiben.

In den letzten Jahrzehnten sind im weiten Bernerlande viele schicke Schulanlagen gebaut worden. Volk und Regierung dürfen darauf stolz sein. Auch wir Lehrer freuen uns darob.

Wir wollen aber auch weiterhin darüber wachen und tatkräftig mithelfen, dass unser Berufsstand seiner hohen Aufgabe der Heranbildung eines ehrlichen, tüchtigen Nachwuchses gewachsen bleibt.

Volk und Staat erwarten von uns volle Hingabe, und wir erwarten von der Öffentlichkeit, dass sie unserem Stande eine würdige Stellung zuerkennt.

Abschliessend danke ich allen, die im abgelaufenen Jahre für unsere Belange eingestanden sind; vorab den Behörden, insbesondere der Erziehungsdirektion und den Herren Sekundarschulinspektoren, die in bestem Einvernehmen mit uns zusammengearbeitet haben. Dank gebührt auch unsern Kollegen im Grosse Rat, den Sektionsvorständen und den Organen des BLV. Nicht unerwähnt bleibe der Vorstand unserer eigenen Stellvertretungskasse.

Besonders danken möchte ich meinen Kollegen im Vorstand für ihre unentwegte, einsatzfrohe Mitarbeit im Geiste echter Kameradschaft. *Ernst Kramer*

\*

## Abgeordneten- und Hauptversammlung

Samstag, den 15. Juni 1963, im Kursaal Bern

### A. Protokoll der Abgeordnetenversammlung

09.10 eröffnete Kollege Ernst Kramer, der Präsident des Kantonalvorstandes, die Versammlung mit der in deutsch und französisch gehaltenen Begrüssung der anwesenden 42 Abgeordneten, der Gäste und des gesamten Kantonalvorstandes. Als Gäste waren folgende Damen und Herren erschienen: Käthi Baumgartner, Vizepräsidentin des BLV; Max Keller, 1. Sekretär der Erziehungsdirektion; die beiden Sekundarschulinspektoren Dr. Hans Dubler und Dr. Henri Liechti; Dr. Paul Pulver, Direktor der Lehramtsschule; Marcel Rychner, Zentralsekretär BLV; Dr. René Baumgartner, Redaktor des Berner Schulblattes; Fritz Röthlisberger, Präsident der Stellvertretungskasse des BMV; die Lehrergrössräte Kurt Borter, Viktor Boss und Otto Kiener.

Als Stimmzähler wurden bestimmt die Kollegen Weiss und Stalder. Die Geschäfte liessen sich in der festgelegten Reihenfolge abwickeln.

1. *Das Protokoll* der Abgeordnetenversammlung vom 9. Mai 1962 wurde ohne Diskussion stillschweigend genehmigt. Der Präsident gedachte der im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder, worauf sich die Versammlung zur Ehrenbezeugung erhob.

2. *Der Jahresbericht 1962/63*, der im vollständigen Wortlaut vorliegt\*), wurde von der Versammlung ebenfalls genehmigt. Dr. Fred Flückiger, der Vizepräsident, würdigte mit Worten des Dankes die grosse Arbeit des Vorsitzenden.

3. *Die Jahresrechnung* wurde in grossen Zügen durch den Kassier, Max Graber, erläutert. Die Betriebsrechnung weist einen Einnahmenüberschuss von Fr. 559.45, das Vereinsvermögen einen Stand von Fr. 14 783.02 auf. Die entsprechende Vermögensvermehrung beträgt Fr. 703.85. Die Abgeordneten stimmten der Rechnungsablage diskussionslos zu.

4. *Der Voranschlag 1963/64* basiert auf dem gleichbleibenden *Mitgliederbeitrag* von Fr. 2.- und weist einen Ausgabenüberschuss von Fr. 630.- auf. Dieser hängt mit dem *Münchenwilerkurs 1964* zusammen. Der zu erwartende Beitrag der Erziehungsdirektion kann erst später erfasst werden. Beide Geschäfte ernteten Zustimmung.

5. *Tätigkeitsprogramm 1964*. Vom 28. 9. bis 13. 10. 63 wird unter der Leitung von Herrn Dr. Loosli, Belp, die *Studienreise* nach den süditalienischen Vulkangebieten durchgeführt. 30 Teilnehmer sind angemeldet. – Der *Münchenwilerkurs*, 6. bis 11. 4. 64, harret noch der Themastellung. Wünsche und Anregungen werden sehr gerne entgegengenommen. – Die *Reform der Lehramtsschule* wird das zentrale Problem des kommenden Jahres sein. Die Sektionen werden dringend zu aktiver Mitarbeit aufgerufen. – Ebenfalls in bezug auf die *Weiterbildung* der Mittellehrer ist der KV auf die Wünsche der Mitglieder angewiesen. – Die Einführung der *Fünftagewoche* und der *Herbstschulbeginn* sind unerledigte Fragen, die den KV beschäftigen werden. Die Meinungsäusserungen der Lehrerschaft sind auch in diesen Belangen ausschlaggebend.

Zur Gestaltung des Tätigkeitsprogrammes *erwartet der KV die Vorschläge aus den Sektionen oder aus den Schulhäusern bis Ende Januar 1964*, wobei alle oder nur einzelne der aufgeworfenen Fragen beantwortet werden können.

6. *Revision der Statuten BMV*. Der Vorschlag des KV ging auf eine notwendige Ergänzung der Artikel 2 und 4 aus, und zwar mit folgendem Wortlaut:

– zu Art. 2: «In besonderen Fällen kann der Kantonalvorstand auf ein schriftliches Gesuch an eine Sektion auch solche Lehrer und Lehrerinnen als Mitglieder aufnehmen, die provisorisch an eine bernische Mittelschule gewählt sind.»

– zu Art. 4: «Wird einem Aufnahmegesuch nicht entsprochen, so brauchen die Ablehnungsgründe nicht bekanntgegeben werden.»

Diese Änderung der Statuten ist eine Angleichung an diejenigen unserer Stellvertretungskasse und des

\*) Siehe Seite 543 vorn.

Bernischen Lehrervereins, die provisorisch gewählte Lehrer aufnehmen können.

Nach eingehender Diskussion wurde der Nachsatz zu Art. 2 mit allen gegen eine Stimme angenommen, wogegen der Nachsatz zu Art. 4 mit 22 Nein gegen 21 Ja verworfen wurde.

7. *Verschiedenes.* Hier meldete sich keine Stimme.

Um 10.45 konnte der Präsident die Abgeordnetenversammlung als beendet erklären.

### B. Protokoll der Hauptversammlung

Zu den Gästen, den Abgeordneten und zum Kantonalvorstand gesellten sich noch weitere Kolleginnen und Kollegen, so dass die Hauptversammlung an die 180 Teilnehmer umfasste. Sie wurde durch den Vorsitzenden um 11.00 eröffnet. Ganz besondern Gruss entbot er dem Referenten, *Herrn Botschafter Dr. August Lindt.*

Der Präsident würdigte zu Beginn kurz die bisherigen Verdienste des Herrn Dr. Lindt, und er erinnerte daran, dass der Gast im Jahre 1956 das Amt des Hochkommissars für das Flüchtlingswesen der UNO übernommen hatte, dass er 1960 zum ausserordentlichen und bevollmächtigten Botschafter der Eidgenossenschaft in den USA und zu Beginn des Jahres 1963 zum Delegierten für die technische Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern ernannt worden war.

Herr Botschafter Lindt konnte aus dem Vollen schöpfen. Er schilderte einige seiner jüngsten Erlebnisse in Ruanda, um den Zuhörern einen Begriff zu vermitteln über die Lage in den Entwicklungsländern. Dann trat er auf die wichtige Frage ein, was die (neutrale!) Schweiz tun könne. Unsere Hilfe werde nur dann wirksam sein, wenn sie von «unten» her genährt wird, also vom ganzen Volk. Es genüge nicht, wenn bloss eine Behörde oder eine Regierung etwas unternehme. Die bisherigen Hilfswerke und Missionen haben schon eine grosse Aufgabe geleistet und leisten sie weiterhin sehr wirkungsvoll, weil eben ein Teil des Volkes dahintersteht.

Der Redner warnte vor der einseitigen Stipendienpolitik. Im Spenderland würden die Stipendiaten meist gründlich verdorben und enturzelt. Es sei nötig, dass *wir* als Experten, als Kursleiter, als Mitarbeiter und als Initianten in das betreffende Land gehen. Wir müssten dabei gewillt sein, lange dort zu leben und zu handeln. An Ort und Stelle durch das Beispiel wirken sei unendlich viel nützlicher, als einen langen Bericht zu verfassen über die Notwendigkeit der Hilfe. Selbst auf Kosten unserer blühenden Wirtschaft müssten wir tüchtige Kräfte verzichten und sie hinausschicken in die unterentwickelten Länder.

Von grossem Erfolg zeugt das Unternehmen in Nepal, wo eine Handvoll junger Schweizer als Viehzüchter, Käser, Mechaniker und dergleichen arbeiten. *Mit Erde an den Händen* sind sie aktiv, zum grossen Ärgernis der ansässigen Wucherer. Irgendwann müssten wir aber wieder abtreten können. Der Eingeborene soll unser Nachfolger sein. Ein solcher kann möglicherweise in der Schweiz geschult werden. Er kehrt dann in seine Heimat zurück und findet die nötigen Mittel und

Verhältnisse vor, die ihm eine Fortsetzung der Arbeit gestatten.

Mit dem Satz, dass die Frage der Entwicklungshilfe brennender sei als die Probleme um Kuba oder Berlin, schloss der Redner seine sehr eindrucksvollen Ausführungen. Langandauernder Beifall löste die atemlose Stille ab.

Die anschliessende Diskussion wurde rege benützt, wobei Herr Botschafter Lindt noch hervorhob, dass die Schweiz auf eine Direkthilfe nicht verzichten soll. Jegliche Zentralisation und Koordination stosse auf gewaltige Schwierigkeiten, die mit den politischen Fragen zusammen hängen. Viele Junge seien heute schon bereit, etwas zu tun. Sie müssen geschult und vorbereitet werden. Hier und in der Frage der Beurlaubung und der Pensionskassen kann eine offenerherzige Behörde Gutes bewirken.

12.20 schloss der Präsident die Hauptversammlung. Das anschliessende Mittagessen im Kursaal vereinigte Gäste und Mitglieder zu ungezwungenem Gedankenaustausch.

Für den Kantonalvorstand BMV

Der Präsident:

Der Protokollführer:

*E. Kramer*

*F. Herren*

### Zum offenen Brief:

#### «Jugend wendet sich an die Lehrerschaft»

Es ist uns direkt und indirekt mitgeteilt worden, dass man die Veröffentlichung des offenen Briefes «Die Jugend wendet sich an die Lehrerschaft» als Abschluss unseres Berichtes über den Schweizerischen Lehrertag (siehe Berner Schulblatt Nr. 28 vom 12. Oktober 1963, Seite 480) verschiedentlich beanstandet habe. Wir gestatten uns, hiezu folgendes festzustellen und zu erwidern:

1. Der Brief «geisterte» nicht nur durch verschiedene Tageszeitungen, sondern wurde auch in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» und im «Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn» veröffentlicht; dort offenbar ohne dass er beanstandet worden wäre. Aber allein stehen wir also nicht.
2. Wir hätten es als unehrlich – und auch als nicht sehr weise – erachtet, wenn die Fachorgane den Brief totgeschwiegen hätten.
3. Von verschiedener Seite wurde vermutet (oder sogar behauptet), die Verfasser des offenen Briefes seien in Caux beheimatet, die Moralische Aufrüstung oder einzelne Vertreter seien dem Briefe zu Gevatter gestanden. Wir wissen es nicht, und es spielt unseres Erachtens auch keine entscheidende Rolle, solange der Brief *inhaltlich* nicht zu beanstanden ist.
4. Er ist es unseres Erachtens *nicht*. (Der Verfasser des nachfolgenden Briefes scheint mit uns einig zu gehen.) Der Brief enthält vielmehr einzelne Wünsche und Forderungen, die sich völlig mit dem decken, was die Lehrerschaft im ganzen Schweizerlande und weit darüber hinaus postuliert und in ihren Schulungs- und Erziehungsabsichten und -forderungen vertritt und erstrebt.

5. Für jeden aufmerksamen Leser des offenen Briefes ist aber noch ein weiteres ersichtlich: er ist sicher nicht von den mitunterzeichnenden Primar- und untern Mittelschülern verfasst oder auch nur *mit*verfasst worden. Ja wir müssen noch weiter gehen: gewiss ist er von vielen Mitunterzeichnern inhaltlich nicht einmal *erfasst* und verstanden worden; denn er vertritt ein Gedankengut, das deutlich auf reife, mitten im Leben stehende Menschen hinweist. Durfte man unreife Menschen einladen, etwas zu unterschreiben, das ihrem Denken, ihrer Innenwelt noch nicht entsprechen kann?

Der Brief kommt uns irgendwie unehrlich vor. Wir wollten ihn aber nicht einfach totscheiden und nahmen deshalb auch allfällige «Proteste» in Kauf.

Abschliessend sei gesagt: Wenn wir auch mit der Art und Weise der ganzen Aufmachung des offenen Briefes «Die Jugend wendet sich an die Lehrerschaft» nicht einverstanden sein können, so möchten wir dennoch jenen Jugendlichen, die bei der Abfassung des Briefes wirklich beteiligt waren und denen ihre Aussagen gewiss ernsthaftes inneres Anliegen sind, die Hand drücken; wir ermuntern sie, ihren Ideen die Treue zu halten und an deren Verwirklichung tatkräftig mitzuarbeiten.

Die Berichtstatter: *H. Adam, H. R. Egli*  
Der Redaktor: *P. Fink*

\*

Liebe Schüler,

Die Gedanken, die Ihr in Eurem «Offenen Brief an die Lehrerschaft» äussert, sind begeisterungsfähiger Jugend würdig und beherzigenswert. Wie könnte es doch um unser Land und die ganze Menschheit herrlich bestellt sein, wenn die Jugend aller Völker ebenso verantwortungsbewusst Herz, Kopf, Geld, ja das Leben für das Wohlergehen aller andern einsetzen wollte, wie es Eure Absicht ist! Hoch ist Euer Ziel, und es weist Aufgaben zu, für deren Bewältigung sich Einsatz und Mühe lohnt. Ich wünsche Euch und hoffentlich ungezählten Mitstreitern allen Erfolg im Kampf um jene bessere Welt, die wohl allen Menschen guten Willens vorschwebt.

Als Lehrer, der zutiefst von der Möglichkeit überzeugt ist (sonst hätte ich meinen Beruf schon lange aufgegeben), dass die meisten Menschen sich durch Erziehung zum Besseren ändern lassen, bin ich auch durchaus mit Euch einverstanden, dass die Schule Eure Ziele unterstützen muss. Die Forderungen, die Ihr dazu stellt, sind allerdings nicht neu, sondern schon seit langem – zum Teil bis in den Wortlaut – Bestandteil unserer Schul- und Bildungsprogramme. Jeder Lehrer sucht sie auf die Weise zu erfüllen, die seiner Natur, seinem Wesen, auch seiner Erfahrung und Weltanschauung, entspricht. Gerechterweise werdet Ihr zugeben müssen, noch nie einen Lehrer angetroffen zu haben, der nicht versucht hätte, Euch in moralischer und geistiger Hinsicht zu beeinflussen, Euch auf drängende Probleme Antwort zu geben. Dieses erzieherische Wirken liegt nicht immer auf der Hand für den Schüler: gerade die besten Lehrer erziehen nicht durch Moralisieren, sondern durch eine sorgfältige Auswahl des Unterrichtsstoffes und die sich daran knüpfende Arbeit mit Euch Schülern. Dabei können sehr wohl widersprüchliche Auffassungen zutage

treten, weil auch Lehrer keine normierten, gleichgeschalteten Roboter sind, sondern Ansichten vertreten, die in gutem Glauben voneinander abweichen können. Ihr billigt ihnen das ja auch zu in Eurem Brief, indem Ihr ausdrücklich verlangt, dass sie wagen, das zu tun und zu sagen, was sie zutiefst in sich selbst als recht empfinden. Am Rande nur und ohne in philosophische Erwägungen hineinzugeraten: Überschätzt Ihr nicht die Wichtigkeit von Schule und Lehrern? Ihr Wirken ist hochbedeutsam; aber es gibt Mächte und Einflüsse, die gerade heute in oft unheimlich anmutender Weise unsern Zielen entgegenarbeiten und die Wirksamkeit unserer Erziehungsversuche sogar zunichte machen.

Und noch etwas! Ich bin erstaunt und erfreut, wie Ihr alle als noch sehr junge Menschen bereits scharf die Nöte unserer Zeit erkennt und auch die Massnahmen, diese Nöte zu wenden. Das spricht nebenbei doch auch für Eure Erzieher, die Euch dafür Augen öffneten. Aus dieser Eurer Erkenntnis heraus sollte es Euch eigentlich möglich sein, Euch selbst zu dem Bild zu erziehen und emporzuschwingen, das Euch allen vorschwebt. Denn alle Schulen und alle Lehrer können Euch ja nicht mehr als führen, Euch vielleicht Vorbild sein; das Gute in sich selbst verwirklichen, sich erziehen und das Rechte nicht nur erkennen, sondern tun, muss letztlich jeder allein. Es sind deshalb vor allem strenge Forderungen an sich selbst zu richten; Forderungen, die im Zustand jugendlicher Begeisterung für eine edle Sache nicht nur laut erhoben werden dürfen, sondern sich in rauher Wirklichkeit gegen Wider- und Unverstand durchzusetzen haben.

Schliesslich ein letztes! Ihr alle habt Eltern. Diese stehen Euch doch näher als Eure Lehrer und sind Eure natürlichen Erzieher. Bedenkt, dass keine Schule nachholen kann, was sie versäumen. Für Eure sittliche Bildung, für Eure Erziehung zu guten, edlen, verantwortungsbewussten Menschen sind rechte Eltern unendlich wichtiger als die besten Lehrer und die besten Schulen. Sorgt dafür, dass Ihr vorbildliche Eltern werdet, dann tut Ihr das Beste für die Änderung der Menschen.

Und nun – Glück auf Euren Lebensweg und Kraft, stolze Ziele zu verwirklichen. Euer *M. Gygax*

## Lehrer und Schule – heute

*Votum am Schweizerischen Lehrertag 1963 in Bern*

In der Quartierschule einer Industriestadt haben wir wohl heute im ganzen die gleichen Schwierigkeiten und Nöte, wie sie in den meisten Schulen unseres Landes bestehen. Einige davon sind aber sicher bei uns ausgeprägter und zugespitzter.

Da ist einmal die Tatsache, dass die Kinder keinen Appell mehr haben. Ich meine, früher reagierten die Kinder unwillkürlich auf die Stimme der Mutter, des Vaters und auch der Lehrerin. Sowie diese Stimme erklang, hoben sich die Köpfe mit wenigen Ausnahmen. Heute ist unsere Welt so von unpersönlichen Stimmen und Geräuschen erfüllt, dass sich das Kind nicht mehr von einer einzelnen Stimme angesprochen oder gar verpflichtet fühlt. «Hast du nicht gehört, was ich gesagt habe?» – «Wohl!» lautet mit treuherzigem Augenaufschlag die erstaunte Antwort.

Wir brauchen täglich, stündlich sehr viel Kraft bis die Klasse von dreissig oder mehr Schülern nur bereit ist, eine Anweisung, eine Aufgabe entgegenzunehmen, aufmerksam zuzuhören. Und ist es endlich soweit, so kann die kleinste Störung die ganze Gesellschaft wieder ablenken, und es genügt nicht mehr wie früher, einfach die Stimme ein wenig zu erheben, um Augen und Ohren wieder zur Arbeit zurückzuholen.

Als zweites stehen wir immer wieder vor der Frage: Sollen wir bei dem heutigen Überangebot von Attraktionen und Sensationen den Wettlauf mitmachen? Müssen wir unsern Stoff um jeden Preis so einkleiden und aufputzen, dass er wie ein Film oder eine Radio- oder Fernsehsendung geschluckt wird?

Ich frage mich, ob wir heute in der Schule nicht im Gegensatz zu aller Reklameoberflächlichkeit auf Gründlichkeit, Ausdauer, Klarheit, Sachlichkeit bauen müssen? Ist nicht die Schule gerade in diesem Anderssein als die ganze Umwelt etwas Besonderes? Professor Probst aus Basel sagte kürzlich in einem Vortrag, für viele Kinder sei die Schule heute der einzige wirkliche Arbeitsplatz. In einem Gespräch darüber fügte eine Ärztin spontan bei: Und für manche Kinder wohl auch der einzige Ort, wo sie Ruhe und Stetigkeit finden.

Wollen wir nicht einfach dazu stehen, dass wir in der Schule arbeiten, dass wir uns anstrengen, so schön und so gut und so fröhlich wie nur möglich zu werken?

Das setzt voraus, dass wir die Möglichkeiten jedes einzelnen Schülers kennen, dass wir nicht zuviel, aber nicht zu wenig von ihm fordern. (Das gibt dann oft Schwierigkeiten mit Eltern, welche die Fähigkeiten ihrer Kinder schlecht einschätzen können, weil ihnen immer ihr Wunschbild vor der Wirklichkeit ihres Sohnes oder ihrer Tochter steht.)

Eine dritte Schwierigkeit: Wir kommen von allen Seiten ins Quartierschulhaus. Wenige Schüler wissen, wo die andern wohnen. Wenige Eltern kennen die Eltern der Mitschüler ihrer Kinder. Es dauert oft lange, bis kleine Beziehungen ausserhalb der Schulstube entstehen. Bei uns haben darum die Elternabende sicher auch im Sinne des Einanderkennenlernens eine Aufgabe zu erfüllen.

Vor unserm Schulhaus ist eine belebte Verkehrsstrasse, ich muss meinen Kindern verbieten, mir entgegenzulaufen. Keines hat den gleichen Schulweg wie ich, und doch wäre bei einem kleinen gemeinsamen Gang manches zu erörtern und zu besprechen, was man sonst kaum sagen kann. (Eine kleine Drittklässlerin, die weggezogen war, besuchte mich kürzlich und begleitete mich zum Einkaufen. Unterwegs griff ich unwillkürlich nach ihrer Hand. Da stieg ein Seufzer auf: «Wider einisch d'Hand gä!»)

Sind nicht in unserer zerfahrenen, überfüllten Welt, bei den vielen unsicheren Eltern die Kinder heute viel abhängiger von der persönlichen Beziehung zur Lehrerin und zum Lehrer? Nicht selten sind es Kinder aus gepflegten Häusern, die nach Schulschluss zwei-, dreimal umkehren, um noch einmal Adieu zu sagen oder einen schönen Nachmittag zu wünschen oder irgend etwas zu fragen. – Das Krippenkind, das man doch so oft tadeln und sehr fest im Zaume halten muss, schreibt

nach den Sommerferien in der Pause schnell auf seine Tafel: «ich komme gern wieder in die Schule»; und das Schlüsselkind macht im strömenden Regen einen grossen Umweg, um schon unterwegs von seinem Kätzlein erzählen zu können. Ach, man sollte viel mehr Zeit haben für das einzelne kleine Persönchen! Die Klasse dürfte nicht so gross sein! Oft komme ich mir vor wie eine Gluckhenne mit zu kurzen Flügeln.

Und noch über die Schulstube hinaus sollten lebendige mitmenschliche Beziehungen wirken. Doch unsere schönen neuen, so praktischen und ausgetüftelten Schulanlagen erschweren eine eigentliche Schulhausgemeinschaft sehr. Im Pavillonssystem ist die Unterstufe ganz für sich untergebracht, mit eigenem Zugang und eigenem Pausenplatz. Die Kleinen kommen nirgends mehr mit den groben Grossen zusammen. Wann und wo lernen unsere Kinder gegenseitige Rücksichtnahme und Anpassung? und etwa auch einen Puff zu ertragen? und Wehleidigkeit zu überwinden? – Einst gab es einander allerlei zu helfen: Die Grossen trugen den Kleinen den schweren Wasserkessel, heute fliesst Wasser in jedem Schulzimmer. Einst klopfte ein grosser Schüler und bat die Lehrerin ans Telephon, zur Konferenz usw.: heute kommt die Aufforderung aus der Fernsprechanlage, die in jedem Schulzimmer installiert ist.

Mit Wehmut und Sorge denke ich an den bevorstehenden Auszug aus unserm braven alten Schulhaus mit den Holzböden, mit den zu engen Gängen, mit viel Unzulänglichkeiten. Aber in diesem Haus bemühen wir elf deutschschweizerischen und welschen Lehrersleute uns gemeinsam um ein gutes Zusammenleben von gross und klein. Oft sprechen wir uns gegenseitig über unsere Sorgenkinder aus. Ober-, Mittel- und Unterstufe begegnen sich bei den Lehrern und bei den Schülern. Man reibt sich, ärgert sich, aber man tröstet einander auch, lächelt, versteht sich, spasst und feiert miteinander. Ein verständnisvoller Blick zwischen dem ungebärdigen Neuntklässler und der alten Lehrerin kann sagen: «Du, wir kennen einander doch und wissen, wie wir es miteinander meinen!»

In der neuen Schulanlage werde ich meinen Ehemaligen nicht mehr begegnen und auch mit ihren Lehrern wenig Kontakt haben. Es wird viel weniger mühsam sein bei der Pausenaufsicht, es wird keine Zusammenstösse mehr geben mit Pubertierenden. Aber unsere Arbeit wird isolierter, sie wird noch mehr bloss ein Wegstücklein sein im Lebenslauf unserer Schüler.

Umsomehr müssen wir uns bemühen, nicht am Einzelnen, Augenblicklichen hängen zu bleiben, sondern immer den ganzen Menschen in unsern Schülern vor uns zu haben. Wo er herkommt, das können wir meist erfahren und erleben, vielleicht heute sogar besser als früher; denn die Hilflosigkeit vieler Eltern führt diese häufiger zu uns. Sie breiten ihre Sorgen und Nöte vor uns aus, und gemeinsam suchen wir die Ursachen und lernen dabei oft beide das Sorgenkind besser kennen und verstehen.

Aber auch an die Weiterentwicklung unserer Schüler wollen wir denken, und zwar zuversichtlich trotz aller Oberflächlichkeit, Verantwortungslosigkeit und Zerfahrenheit unserer Jugend. Wir wollen nicht irre werden trotz der äussern Abwertung alles dessen, was wir geben

möchten: Tradition, Treue, Ehrfurcht, Gemeinschaftsinn, Arbeitsfreude.

Wir haben es ja mit Menschen zu tun, mit dem immer wieder neuen Wunder des Kindes, das auch in unserer schwierigen Zeit mit viel Fähigkeiten und guten Anlagen und auch mit starken Gemütskräften vor uns steht. Unser voller Einsatz für den werdenden Menschen lohnt sich, auch wenn die Anstrengung bedeutend grösser ist und wir mehr Zeit und Geduld brauchen als vor dreissig Jahren für den gleichen Erfolg. (Das ist nicht leicht heute, da in allen andern Berufen die Arbeit mühsamer und rascher getan werden kann. Bei einer Aussprache über die Fünftageswoche in unserer Schulkommission fragte am Schluss ein Mitglied halb mitleidig, halb vorwurfsvoll: «Hat nun wirklich die Pädagogik so gar keine Fortschritte gemacht, dass die Lehrer ihre Arbeit nicht auch in etwas kürzerer Zeit bewältigen könnten?»)

Immer wieder bin ich erstaunt, wie auch heute gerade schwierige, mühsame Kinder empfänglich sind für das Schöne und Gemütvolle. Da wünscht sich z. B. der grösste meiner Zweitklässler zum Geburtstag «das Lied aus dem Kirchenbuch», er meint Gerhardts «Geh aus mein Herz und suche Freud», oder der übergescheite, altkluge Alleswisser wünscht sich das kleine kindliche Schmetterlingslied aus dem ersten Schuljahr.

Ich glaube, wir dürfen gerade heute das Vertrauen in die guten gesunden Kräfte im Wesen unserer Schüler nicht verlieren. Wir müssen aber auch unbeirrbar zu den Werten unserer Tradition stehen und versuchen, sie liebend an die nächste Generation weiterzugeben.

*Verena Blaser*

## Interkantonale Mittelstufenkonferenz (IMK)

Am 7./8. Oktober fanden sich in Winterthur gegen 200 Mitglieder und Gäste zur 7. Arbeitstagung der IMK ein, deren aktuelles Thema «Leistungsmessung auf der Mittelstufe» lautete. Den Begrüssungsworten folgte gleich das erste Referat «Leistung und Leistungsschwäche», gehalten von Herrn Dr. Walter Schönenberger, Hohenrain.

Von Jahr zu Jahr steigen die Anforderungen an die Schule. Politik, Wirtschaft, verschiedenste Zweckverbände überbürden sie mit Aufgaben. Gleichzeitig vermehren sich die Klagen über Leistungsmängel. Der Vortrag wollte die Bedingungen zur Leistung überhaupt aufzudecken versuchen. Die Leistung eines Kindes kann bloss aus der ganzheitlichen Schau seiner Persönlichkeit heraus beurteilt werden. Die Betrachtung erfolgt für den Erzieher auf drei Ebenen, nämlich der anthropologischen, der psychologischen und der pädagogischen.

Massgeblichere Bedeutung als die ausschliesslich vitalen Triebe erhalten für den Menschen Antriebe und Strebungen, die vom Willen steuernd oder regelnd auf ein geistiges Ziel gelenkt werden. Zum Inhalt des Zieles, zur Kultur als dem wirklichen Sein, strebt der Mensch. Sein Handeln ist ausgerichtet auf den Seinsvollzug.

Das Erleben mit der Begegnung, mit der Umwelt ist Anregung und Aufforderung zum Tätigsein; der Tätig-

keitsdrang entspringt der Schicht der Vitalität. Durch Denken wird das pathische Erleben erkannt, durch Wollen geführt. Die Aktivität des Ichs erzielt Leistungen. Mangelnde Leistungen können herkommen von zu mächtigen Triebimpulsen, die der Herrschaft des Denkens entwachsen, sie können aber auch aus Antriebschwäche stammen, welche wir fälschlicherweise oft als Faulheit bezeichnen. «Es chönnti besser, wenn es wett!» Hüten wir uns vor diesem Satze. Erfragen wir lieber den Grund des Versagens.

Voll leistungsfähig ist das Kind nur dort, wo innere und äussere Harmonie gewährleistet sind. Leistungsschwäche tritt auf, wo beispielsweise der innere Halt einer einzelnen Entwicklungsphase noch nicht erreicht ist, bei körperlichen Anlagestörungen, bei Verwahrlosung oder Fehlerziehung. Etliche Erscheinungsformen lassen den Blick frei auf die Verschiedenheit der Ursachen zu Leistungsstörungen: Legasthenie, Linkshändigkeit, mangelnde Übung, falsche Auffassung, falsche Assoziationen, Bewusstseinsenge, Aufmerksamkeitsmangel, Überforderung, Lehrerpersönlichkeit...

Die Leistung darf nicht verselbständigt werden! Der Lehrer fordere sie im Hinblick auf das kulturelle Ziel, er begegne dem sich entfaltenden Menschen als Helfer zu diesem Ziel.

Anschliessend an dieses grundlegende Referat berichtete Herr Dr. Ulrich Bühler aus Basel über den Frankfurtertest, Leistungsmessung HI 19. Der Ruf nach einer Methode zur objektiven Beurteilung der Schüler taucht vor allem beim Übertritt in höhere Schulen auf. Aus den allgemeinen Gedanken der Leistungsmessung HI 19 geht folgendes hervor:

«Eine Leistungsmessung soll in erster Linie dazu dienen, dem Lehrer einen genaueren und objektiveren Einblick in die Leistungen seiner Klasse und seiner Schüler zu ermöglichen. Erst in zweiter Linie und in sorgfältiger Betrachtung der Grenzen, die ihr gezogen sind, können ihre Ergebnisse auch zu andern Zwecken mitverwandt werden... Das Urteil des Lehrers soll durch die Leistungsmessung keineswegs ersetzt, sondern ergänzt und besser fundiert werden.»

Über die Basler-Variante des Frankfurtertestes HI 19 und über die schulpsychologischen Methoden zur Abklärung von Grenzfällen sprach am Nachmittag Herr Dr. Ernst Siegrist, Schulpsychologe, Basel. Er wies einleitend darauf hin, dass nicht ganz zu Unrecht die Schule heute als «entscheidende soziale Verteilerorganisation» bezeichnet wird. Die Eltern verfügen über grosse Freiheit in der Wahl der Schulen. Diese Wahl fällt oft unrichtig aus. Remotionen und Repetitionen kommen häufig vor, der Schulpsychologe wird zum Urteilen aufgerufen. Aus diesem Grunde hat sich Basel zum Grossversuch mit dem Frankfurtertest entschlossen. Tests leisten als Vergleichsglieder (nie als entscheidende Argumente) neben dem vom Lehrer Ausgesagten gute Dienste.

Der zweite Tag begann mit der Einführung durch Herrn Dr. Schönenberger in die IMK-Prüfungsreihe, welche besteht aus je 20 schriftlichen Additionen und Subtraktionen, 20 angewandten Rechenaufgaben aus den Pensen des 4., 5., 6. Schuljahres, einer Mundartübertragung ins Schriftdeutsche und einem Lückendiktat. Die Prüfungsreihe dient zur Ermittlung des

Leistungsstandes einer Klasse: Nicht Fähigkeiten, sondern Fertigkeiten werden geprüft.

Besonderes Vergnügen bereitete uns allen die praktische Durchführung und Auswertung des Frankfurtertestes «Verständiges Lesen». Eigenes Erleben liess uns die Behauptung Herrn Dr. Bühlers, dass die Schüler mit Freude und Begeisterung diesen Test ausführten, glaubhaft werden.

Die meisten Kursteilnehmer nutzten den Nachmittag zum Besuche der Schulmaterialienfirma Franz Schubiger und kehrten abends zurück, dankbar für manche Bereicherung.

*Agnes Liebi*

## 10 Jahre Heimschule Schössli Ins

Es sind diesen Herbst zehn Jahre her, seit unser Kollege Robert Seiler nach mehrjähriger Tätigkeit an einer Gesamtschule im Berner Oberland sich entschloss, eine Heimschule für solche Kinder zu begründen, deren Erziehungsprobleme nicht ohne weiteres zu Hause lösbar sind. Es braucht viel Mut zu solchem Unterfangen. Der glückliche Erwerb zweier Liegenschaften «Rosenhof» und «Lilienhof», ehemalige Landschlösschen der von Graffenried und von Erlach in Ins, ermöglichte den äusseren Rahmen, um gegen 60 Kindern eine Heimat zu bieten.

Die weite Landschaft von Ins, an der Nahtstelle von zwei Sprachen und Kulturen und der ehemaligen Trennscheide der Bistümer Konstanz und Lausanne, hat etwas Lebendiges, Offenes. Uralte Fürstengräber zeugen von der Keltenzeit. Blickt man vom Schösslipark gegen das Burgunderloch hinüber, so schweift der Blick über uralte Fundstätten der Latènezeit; im Süden winken jenseits des grossen Moores der Mont Vully und die Türme von Murten. So weit und umfassend wie die Landschaft ist auch der Rahmen der Erziehung, die hier bis jetzt gegen 300 Kindern aus über 30 Ländern geboten wurde. Nebst praktischer Arbeit in Haus und Garten und Besorgung von Haustieren erhalten die Kinder täglich in 4–5 Kleinklassen vom 7.–18. Altersjahr ihren Hauptunterricht (Realfächer, Deutsch, Mathematik, Algebra), der durch Spezialunterricht in Französisch, Englisch, fakultativ Latein und Technisch Zeichnen ergänzt wird. Daneben wird besonders gepflegt im Werkunterricht das künstlerische Gestalten in Holz, Metall und Stoffweben. Man muss die jährlichen Weihnachtsausstellungen in ihrer Reichhaltigkeit sehen, wo sich die Kinder in allen Techniken vom Batik, Weben, Schnitzen, Kerzenziehen, Kupferhämmern, Flechten und Schmieden in ihrer Geschicklichkeit zeigen dürfen.

Ein wesentliches Element der Heimerziehung bedeutet die Eurythmie, deren belebende Kraft erlahmtes Willensleben wieder aktiviert. Ein ausgebauter Musikunterricht, der Blockflöten-, Klavier- und Violinspiel umfasst, ergänzt diese Bemühungen. Wegleitend ist neben Gesichtspunkten der einmaligen Erziehungssituation der Waldorfschul-Lehrplan Rudolf Steiners.

Wenn etwa bei einer Geburtstagsfeier einer Haushilfe von der Kinderschar Glückwünsche und Dank auf deutsch, französisch, holländisch, hebräisch, englisch und italienisch ausgesprochen werden, spürt man, dass sich Jugend der weiten Welt in nicht selbstverständ-

licher Dankbarkeit äussert. Neben Israeli und Südamerikanerkind sind fast alle Schweizer Kantone vertreten, Bern gegenwärtig mit über 20 Kindern.

Tausende von Besuchern aus allen Ländern der Welt haben schon das alte, heimelige Ankerdorf aufgesucht, um diese kosmopolitische Stätte der Erziehung kennen zu lernen. Gegen 60 Praktikantinnen sozialer Schulbildung haben im Schössli einen Teil ihrer praktischen Ausbildung erhalten.

Jeden Mittwoch ist Backtag. Eine Kindergruppe bäckt früh am Morgen im alten Dorfbackofen das herrlich duftende Schössli-Brot. Am mittsommerlichen Johannistfest, wenn der uralte Schösslipark mit seinen vielhundertjährigen Zeder-, Kiefer-, Silberpappel- und Ginkobäumen vom Schein der Fackeln erhellt ist, oder zu Michaeli, wenn im Michaelsgewölbe die herbstlichen Lieder erklingen, spürt man besonders deutlich, wie hier Kinderherzen eine Heimat gefunden haben. Schaut man in die verschiedenen Stuben hinein, etwa in die Ritterstube, Uhustube, Bretonen- oder Keltenstube, so empfindet man etwas von jener individuellen Sphäre jeder Kindergruppe und ihrer Gruppenmutter.

Seit bald zwei Jahren hat sich zu Rosenhof und Lilienhof noch eine Schwestersiedlung in der Provence gesellt, an der die Kinder in den Ferien eigenhändig als Maurer aufbauen dürfen. Inmitten reicher Weinberge, am Rande der Cevennen und doch im Herzen der Provence, liegt Feirefis, was im Katalanischen «der stolze Sohn» bedeutet. Nebst Benützung als Ferienlager werden im Feirefis im kommenden Jahre schon ganze Klassen ihren Epocheunterricht etwa in Kunstgeschichte, Astronomie oder Geographie geniessen dürfen. Das bedeutet den Kindern etwas, dieses Versetztwerden in eine fremde, neue Welt am Rande des Macquis, dieses Zurückkehren zu einfachster Lebensform ohne elektrisches Licht und Wasserleitung! Mit welcher Dankbarkeit werden sie beim nächsten Besuch zu Hause den Lichtschalter und Wasserhahnen aufdrehen! So wird ihnen auch das Backen eines Brotes, das Errichten einer Hausmauer, das Decken eines Daches zum Erlebnis. Welche Kinder in der Schweiz dürfen sich noch ihr Schulhaus selber bauen?

Jedes Quartalsende wird gezeigt, was in Eurythmie, Sprache und Musik erarbeitet wurde. Ein Blockflötenorchester mit Sopran-, Alt-, Tenor- und Bassflöten hat spätmittelalterliche Musik, etwa ein Josquin Deprecz erarbeitet, ein Streichorchester der Mitarbeiter und älteren Schüler lässt eine festliche Händel-Ouvertüre erklingen. So schwingt fern aller mechanischen Scheinkultur im traulichen Rahmen des Heimes etwas von der abendländischen Kultur in die Herzen der Kinder.

Es ist ein grosses Unterfangen, ein Heim ohne Subventionen und Staatszuschüsse und selbst ohne jegliche äussere Hilfsorganisation zum Erblühen zu bringen. Die vielen Ehemaligen, vom Matrosen bis zum Medizinstudenten, die gerne für Tage in ihr liebes Schössli zurückkehren, sind wohl der beste Dank für die grosse Hingabe und Arbeit, die Ruth und Robert Seiler der Jugend in diesen zehn Jahren leisteten. Wir aber wünschen dem Schössli ein weiteres Blühen und Gedeihen für das nächste Jahrzehnt. Der neuerworbene «Druidenhof» zeigt schon eine neue Phase Wachstum an.

*P. Grossniklaus*

## Eine Erwiderung

*Die Kunst ist nicht die Darstellung des Sichtbaren, sondern die Sichtbarmachung des Verborgenen*  
(Paul Klee)

Gestatten Sie mir eine Meinungsäusserung. Den Grund dazu gibt die im Berner Schulblatt vom 11. Mai erschienene Besprechung von Eichlers Buch, *Könner, Künstler, Scharlatane*, (J. F. Lehmann-Verlag, München 1962), das auch in andern Berner Zeitungen angepriesen wurde.

In gleicher Weise wurde in den drei von mir gelesenen Rezensionen gegen eine noch schaffende Künstlergeneration Stellung genommen. Alle drei Rezensenten haben sich zu den prophetischen Äusserungen Eichlers bekannt. Das Werk erschien in einem ehemaligen Nazi-verlag Deutschlands, in welchem schon früher eines der demagogischen «Kunstabücher» erschien, es ist: \*)

Wolfgang Willrichs, *Säuberung des Kunsttempels*, München 1937.

Es kann kein Zweifel sein, dass das sinnverwandte Buch Eichlers im gleichen Verlag erschien, trotzdem der Verfasser in einem Kapitel «Verdächtigung als Waffe» seine demokratische Gesinnung zu belegen versucht.

Über Kunst kann man streiten, da sie Wandlungen unterworfen ist. Nur wenige Menschen haben ein echtes Verständnis für zeitgenössisches Kunstschaffen. Die Romantik ist die Kunst der damaligen geistigen Oberschicht, des kirchlichen und politischen Adels, und ihre künstlerischen Äusserungen wurden von der niedern Geistlichkeit und vom Volke nicht verstanden. Cézanne und van Gogh haben zu ihren Lebzeiten kaum ein Bild verkauft. Eine französische Künstlergruppe musste sich mit Fauves (wilde Tiere) titulieren lassen.

Und heute rümpfen wir über jedes Kunstmuseum die Nase, das keine Impressionisten und Fauves besitzt.

In der unseligen Hitlerzeit hat man den deutschen Expressionisten das Leben schwer gemacht und sogar das künstlerische Schaffen verboten. E. L. Kirchner emigrierte nach Davos und wählte, verzweifelt, den Freitod. Von Nolde, Herkel, Berkmann und andern hörte man kaum mehr etwas. Kandinskij, der schon vor der russischen Diktatur geflohen war, zog nach Frankreich, und Paul Klee fand sichern Ort an der Stätte seiner Jugend.

Klee und Kandinskij spricht Eichler auch heute noch jede künstlerische Aussage ab, während er den Expressionismus doch als spezifisch deutsche, organisch ver-

\*) Die hier erwähnten Beziehungen waren uns nicht bekannt. Das Buch «Könner, Künstler, Scharlatane» wurde im Berner Schulblatt einige Wochen bevor die Besprechung erschien, unter «Neue Bücher» angekündigt; etwas später dann auch das vom gleichen Verfasser geschriebene und vom gleichen Verlag herausgegebene «Künstler und Werke», Maler, Bildhauer und Graphiker unseres Jahrhunderts. Ich hätte es zu schätzen gewusst, wenn mich G. von Bergen auf die ihm wohl schon damals bekannten Beziehungen des Münchner Verlages aufmerksam gemacht hätte.

*Sachlich*: Man wird auch anderer Meinung sein können als G. von Bergen, wie die von ihm eingangs erwähnten, in drei verschiedenen Zeitungen veröffentlichten Besprechungen beweisen. Für die im Berner Schulblatt erschienene Besprechung übernehme ich die Verantwortung.  
P. F.

laufende «Kunstentwicklung» anerkennt, wenn auch «nicht ohne trübende Einflüsse».

Es ist keine Kunsthändlermache, wenn die Werke dieser Naziverfemten heute zu den gesuchtesten und höchstbezahlten deutschen Kunstwerken gehören.

Unsere ungegenständlichen Künstler sind gar nicht so intolerant, wie immer behauptet wird. Sicher schiesst mancher Junge mit seiner negativen Beurteilung vergangener Kunstepochen übers Ziel hinaus, was das Recht der Jugend ist: «Kommt Zeit, kommt Rat!» oder doch Mässigung im Urteil.

Es sind in erster Linie die nicht arrivierten, am Realistischen festhaltenden Künstler, die die Gehässigkeit in die Diskussion tragen. Letzten Endes geht es um die Qualität eines Kunstwerkes, nicht um gegenständlich oder «abstrakt». Qualität sind nur wenige imstande zu erfassen, wobei auch diesen Kennern immer wieder Fehlerurteile unterlaufen werden.

Ich gestehe, dass ich mich nicht an allen heutigen Kunstäusserungen freuen kann und wenig Beziehung zur «Mülleimerkunst» habe. Sie aber als Scharlatanerie abzutun wage ich nicht, wenn ich mich daran erinnere, wie beglückt meine Schulbuben in einem ausgetrockneten Flussbett mit weggeworfenen Bestandteilen der verschiedensten Vehikel spielten. Für mich sind Tinguelys Konstruktionen Auflehnungen gegen unser verlogenes Chromstahl-Maschinenzeitalter, das aus gleisenden Rohren Grauen speit und mit seiner Automation Begehrlichkeit, Verschwendung und Kehrichthaufen anschwellen lässt.

Die Schreiber in den spätmittelalterlichen Skriptorien haben sich so sehr über das maschinelle Schreiben Johann Gutenbergs aufgehalten wie heute gewisse Leute über Picassos Malmaschine. Ich kann doch jede Zeichnung im graphischen Verfahren (Holzschnitt, Radierung, Lithographie) vervielfältigen, warum nicht auch ein Oelbild durch eine Klaviatur. Technische Hilfsmittel, rationalistisches Denken und Kunst gingen zu allen Zeiten, auch innerhalb der Klosterkunst, Hand in Hand. Ich verweise auf A. Hauser, *Sozialgeschichte der mittelalterlichen Kunst*, vide Band 45, Abschnitt VI, «die Organisation der künstlerischen Arbeit in den Klöstern.»

Seit 40 Jahren beschäftige ich mich mit künstlerischen Problemen der Vergangenheit und der Gegenwart. Ich habe in diesen Jahren gelernt, dass echte Kunst nie aus irrealen, menschenfernen Denken entstehen kann, sondern Ausdruck des Zeitgeistes ist, der sich auch in den verwendeten Materialien dokumentiert.

Gerold von Bergen, Bern

## Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Die Zeit, die dem SHAG für seine Werbung eingeräumt worden ist, nähert sich ihrem Ende. Wollt Ihr Eure Schüler auffordern, daheim nachzusehen, ob die grünen Reissäcklein noch irgendwo herumliegen. Dann sollen die Kinder ihre Eltern bitten, den Einzahlungsschein zu benutzen, um die Paketchen durch eine Gegengabe einzulösen. Dank denen, die es schon getan und denen, dies es dieser Tage noch tun werden. H. St.

## UMSCHAU

### Zum Thema: Schulberichte

Unter diesem Titel gibt sich auf der Frauenseite des «Bund» Nr. 414 vom 29. September (vermutlich) eine Lehrerin Rechenschaft über den Sinn der Schulberichte, die einmal im Jahr den bernischen Primarschülern abzugeben sind. Vorerst stellt sie fest: «Manche Stunde, manchen Seufzer und viel Kopfzerbrechen haben sie die Lehrkraft gekostet, die sich bemühte, jedem einzelnen der 30 Kinder gerecht zu werden, diese und jene heikle Bemerkung zur Sprache zu bringen und manch heisses Eisen anzufassen, ohne dabei den Eltern zu nahe zu treten oder sie durch ungeschickte Formulierungen zu verletzen.» Dann bedauert sie, «dass kaum je ein Echo erfolgt, kaum jemand reagiert, weder positiv noch negativ» und so frage «man sich manchmal etwas resigniert, ob sich der ganze Aufwand eigentlich lohne.»

Nach weitem Reflexion kommt sie dann aber zu einem positiven Schlusse; sie denkt dabei vor allem auch an Sorgenkinder, denen «man letzten Frühling ein so entmutigend schlechtes Zeugnis mit heimgeben musste», an «das hilfsbereite kleine Mädchen mit dem sonnigen, lauterem Wesen, das voll Feuer im Unterricht mitmacht, sich verzweifelt abmüht und aller Anstrengung, allem Fleiss zum Trotz einfach immer zu den leistungsmässig schlechtesten gehört.» Ihre Schlussfolgerung, die sie dann zieht, sei hier für alle diejenigen, die gelegentlich von gleichen oder ähnlichen Fragen über den Wert des Schulberichtes heimgesucht werden, wiedergegeben:

«Und plötzlich wissen wir wieder, dass es sich um solcher Kinder willen lohnt, einen Schulbericht zu schreiben. Nämlich einmal im Jahr die Möglichkeit zu haben, nicht in nüchternen Zahlen nur die Leistungen zu taxieren, sondern ein Kind als Ganzes, als kleine Persönlichkeit, als Mensch zu beurteilen.» *ehb*

## AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

### 75. Promotion des Staatsseminars Hofwil-Bern

Die letztjährige Zusammenkunft führte uns in den Oberaargau. In der alt-ehrwürdigen Kirche zu Wynau sprach Fritz Gyax aus Herzogenbuchsee in interessanter Weise über diesen schönen Landesteil. A. Barben, Uettligen, führte mit J. G. Walthers «Jesu meine Freude» die Orgel vor. Eine herrliche Carfahrt war die Krönung des Tages. Beim gemütlichen Höck in der «Kaltenherberge» luden uns Redaktor Fritz Erb und Versicherungsmathematiker Rudolf Brönnimann für zwei Tage in diesem Herbst nach Zürich ein. Wir folgten im vergangenen September dieser freundlichen Einladung. Der Städteschnellzug brachte uns im Eiltempo von Bern nach Zürich, wo uns unsere beiden Zürcherkameraden erwarteten.

Unsere originelle Zusammenkunft begann mit einer Carfahrt nach der Halbinsel Au. Wir verweilten mehrere Stunden in dem schönen, vielbesungenen Gelände. Die Dampferfahrt bei sinkendem Abend zurück nach Zürich war ein einzigartiger Genuss. Wir bezogen unser Nachtquartier im Hotel Glockenhof. Im Verlauf des Abends durften wir im Atelier der Firma Burlet eine Anzahl prächtiger Filme bewundern. Der zweite Tag führte uns nach Kloten, wo der Sohn unseres Klassenkameraden Otto Rychener als Flugkommandant tätig ist. Dieser führte uns durch Gebäulichkeiten, die sonst der Öffent-

lichkeit nicht zugänglich sind. Am spätem Nachmittag verliessen wir, voll unvergesslicher Eindrücke, unsere Freunde in Zürich. Die beiden frohen Tage in Zürich waren für uns, dank der Grosszügigkeit unserer Zürcher Kameraden, vollständig kostenlos. Wir danken ihnen an dieser Stelle nochmals herzlich. A. B.

## FORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

### Die Kunst in Erziehung und Unterricht

*Wochenendtagung* der «Freien Pädagogischen Vereinigung», am 9. und 10. November 1963 in der Aula der Mädchensekundarschule Monbijou, Kapellenstrasse 1, Bern.

Wir werden immer gebieterischer aufgerufen, das intellektuelle Vermögen unserer Schüler zu steigern, um sie auf die zunehmende Rationalisierung des Lebens vorzubereiten. Dieser Tatsache gegenüber mag die Forderung nach einem künstlerischen Element in Erziehung und Unterricht als fragwürdig erscheinen, umso mehr als wir dem durch die Technik veranlassten Wandel unserer Lebensformen nicht entgegenwirken können. Wir wollen es aber auch nicht. Wir möchten vielmehr zu zeigen versuchen, was gerade in einem sich der Natur entfremdenden Leben das künstlerische Gestalten für eine Bedeutung hat. Es kann dabei nicht um eine ästhetische Ausschmückung des Unterrichts gehen, sondern um eine Vertiefung der Kontakte und die Bewältigung des Lebens bis in seine tiefen Schichten hinein.

Es soll in Erscheinung treten, wie das künstlerische Erleben und Gestalten in jedem Unterrichtsfach eine weckende und vertiefende Wirkung erlangen kann. Erich Weismann aus Reutlingen wird uns zeigen, wie Literaturkunde und ein einfacher Kunstunterricht im Reifealter unserer Schüler erwachende Fragen beantwortet und Entwicklungskrisen zu überwinden hilft. (Ein ausführliches Programm der Tagung steht im Berner Schulblatt vom 26. Oktober 1963.) B.

### Ausschreibung von Skikursen

Das kantonale Turninspektorat organisiert im Auftrage der Erziehungsdirektion zwei Skikurse. Sie sind bestimmt für Lehrkräfte an Primar- und Sekundarschulen, die an ihren Klassen oder in Schulskilagern Skiunterricht erteilen.

Kurs I: Kleine Scheidegg, vom 26. Dezember 1963 mittags bis 30. Dezember 1963 nachmittags.

Kurs II: Grindelwald, vom 2. Januar 1964 mittags bis 6. Januar 1964 nachmittags.

Entschädigungen: Die Teilnehmer erhalten einen Unkostenbeitrag von mindestens Fr. 30.- sowie Reiseentschädigung kürzeste Strecke Schulort-Kursort und zurück.

Für die Anmeldung ist ein besonderes Formular zu verwenden, welches beim Kursleiter Erich Frutiger, Winkelriedstrasse 31, Bern, bezogen werden kann. Dieses Formular, versehen mit der Bestätigung der Schulbehörde, ist so frühzeitig zurückzusenden, dass es Samstag, den 16. November 1963 um 12.00 Uhr im Besitze des Kursleiters ist.

Der kantonale Turninspektor: *Fankhauser*

**Berner Institut für Tiefenpsychologie.** Leitung: Dr. G.H. Graber.

*Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1963/64.* PD Dr. E. Blum: Traumdeutung einst und jetzt. 5 Abende: Je Dienstag 12. und 26. November, 10. Dezember, 21. Januar.

**FEZLER**  **Schaerer + Co**  
ECHT SILBER VON  
Marktgasse 63, Bern

4. Februar. Fr. 25.-. – *Dr. G. H. Graber*: Geburtstrauma, nachgeburtliche Lebensnot und ihre Abwehr. 3 Abende: Je Freitag 17. und 31. Januar, 14. Februar. Fr. 15.-. – *F. Käser-Hofstetter*: Zeichentests und ihre psycho-graphologische Auswertung. Seminar. 10 Abende- Je Mittwoch 17.30–19.00 Uhr. Vierzehntägig. 23. Oktober, 6. und 20. November, 4. und 18. Dezember, 15. und 29. Januar, 12. und 26. Februar. Ausserdem an zwei Samstagnachmittagen. Nur mit Zulassungsschein Fr. 160.-. Materialkosten Fr. 20.-. – *Dr. P. Trapp*: Höhepunkte und Krisen des Lebens. 5 Abende: Je Dienstag 5. und 19. November, 3. Dezember, 14. und 28. Januar Fr. 25.-. – *Dr. A. Zweig*: Grundlagen der Charakterkunde. 4 Abende: Je Donnerstag 28. November, 12. Dezember, 23. Januar, 13. Februar Fr. 20.-. – Beginn der Abendvorlesungen 20.00 Uhr. Neuer Vorlesungsraum des Instituts: Kantonales Amt für Berufsberatung, Brunngasse 16, Erdgeschoss, Bern. Anmeldungen: An das Sekretariat, Humboldtstr. 49, Bern, Telephon (031) 42 35 22 oder je am ersten Vorlesungsabend. Postcheck-Konto III 256 45.

## SCHULFUNKSENDUNGEN

*Erstes Datum*: Jew eils Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)  
*Zweites Datum*: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15 Uhr).

- 12./22. November.** «*Boléro*». Willi Gohl, Winterthur, erläutert das populärste und umstrittenste Orchesterwerk von Maurice Ravel. Dieser einviertelstündige Tanz beruht auf dem kompositorischen Einfall des Künstlers, über dem Boléro-rhythmus 18mal eine Tanzmelodie in Variationen erklingen zu lassen. Vom 8. Schuljahr an.
- 14./18. November.** *Der römische Silberschatz von Kaiseraugst*. Das Gespräch mit Prof. Dr. Rudolf Laur-Belart, Basel, unterrichtet die Schüler über ein aufsehenerregendes Ereignis in der schweizerischen Grabungsgeschichte. Die Sendung stellt die Hauptstücke des gesamten, 255 Gegenstände umfassenden Fundes vor. Vom 6. Schuljahr an.

## VERSCHIEDENES



### Pausenapfel-Aktion

*Wie denkt der Schüler über den Pausenapfel?*

Meine Eltern sind der Meinung, dass die Apfelaktion etwas Wichtiges sei, man gebe das Geld nicht unnützlich aus.

Ich hätte auch gerne in der Nachmittagspause einen Apfel genommen.

Ich bin der Meinung, man sollte jedes Jahr eine solche Pausenapfelaktion durchführen.

Der Apfelpreis ist nicht zu hoch, denn die Äpfel sind saftig und nicht angeschlagen.

Meine Eltern sind mit der Apfelaktion einverstanden und auch mit dem Preis.

Es können nicht alle Kinder die Milch trinken, doch ein Apfel mundet jedem.

Die Apfelaktion ist gut, erstens sind die Äpfel nicht teuer und zweitens sind sie gesund für die Zähne.

Ich wäre froh, wenn es nächstes Jahr wieder Äpfel gäbe.

(Lehrer) Mir ist aufgefallen, dass die Kinder während der Aktion weniger Schleckereien und Schokolade zur Schule mitnahmen.

Meine Mutter hat mit mir vier Kinder, welche die Schule besuchen. Jedes von uns hatte die Mutter gefragt, ob es eine

Apfelparte kaufen könne. Aber Mutter sagte, dass sie für zehn Franken zehn Kilo Spaghetti kaufen könne, sie gäbe kein Geld, wir hätten selber Äpfel und sie wolle nichts mehr hören. Mein Bruder hatte aber selber Geld und kaufte sich Apfelparten und schwieg.

Ich freue mich jeden Tag auf den saftigen Pausenapfel.

(Lehrer) Ich glaube, alle Schüler ziehen den Pausenapfel der Schulmilch vor.

Es ist gut, dass es im Winter in der Schule Äpfel gibt. Ich habe ziemlich viele Äpfel gegessen und viele Karten gekauft.

Die Schulmilch ist mehr für die kleinen Kinder, mir passt der Apfel.

Sonst esse ich nicht viel Obst, aber wenn ich andere sehe, die essen, bekomme ich auch Appetit.

Meine Eltern waren nicht dagegen, denn ich verdiene das Geld selber.

(Lehrer) Ein Nachteil: Man sieht viel mehr angegessene Äpfel herumliegen, so im WC, in den Abfallkübeln und auf dem Pausenplatz. (Sache der Erziehung)

(Sehr viele Äusserungen haben sich im gleichen Rahmen gehalten.)

### Pro Juventute-Tagung in Spiez

Unter dem Vorsitz von alt Jugendanwalt W. Wiedmer, Spiez, in seiner Eigenschaft als Präsident der Bezirkskommission der Pro Juventute Niderrsimmental, fand kürzlich in Spiez eine von über hundert Mitarbeitern und Gästen aus den Kantonen Bern, Luzern, Nid- und Obwalden, Schwyz und Uri, sowie der deutschsprachigen Bezirke der Kantone Freiburg und Wallis besuchte Regionalkonferenz der Pro Juventute statt.

In einem ersten Referat gab *J. Messeiller*, Leiter der Abteilung Schulentlassene im Zentralsekretariat Pro Juventute Zürich, einen Überblick über die Möglichkeiten, wie Pro Juventute den Schulentlassenen helfen kann, wobei besonderes Gewicht auf die berufliche Ausbildung und das damit im Zusammenhang stehende, im Ausbau begriffene Stipendienwesen gelegt wurde, mit dem Ziel, jedes fähige Kind einen ihm angemessenen Beruf erlernen zu lassen, ohne dabei die Eltern über Gebühr belasten zu müssen.

In einem weiteren, sehr besinnlichen Referat berichtete der Chefarzt der Hochalpinen Kinderheilstätte Pro Juventute Davos, *Dr. med. H. Meyer*, über die Kinderheilstätte Pro Juventute, die seit 40 Jahren tbc-kranken und in zunehmendem Masse asthmakranken Kindern Linderung und Heilung bringen kann. Es handelt sich dabei um ein Werk, das mit grossen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, es jedoch verdient, durch Mithilfe der öffentlichen Hand aus den finanziellen Sorgen endgültig herauszukommen.

Nach dem Mittagessen orientierte der Zentralsekretär Pro Juventute Zürich, *Dr. A. Ledermann*, über die vom Zentralsekretariat aus gesteuerte Arbeit in den vielen Bezirken im Lande herum, sowie über den äusserst schönen Erfolg der dem Werk im Jubiläumsjahr 1962 zugeflossenen Spenden aller Art. Sodann steckte er die Profile ab für die weitere Tätigkeit der Pro Juventute in den kommenden Jahren. Er streifte dabei folgende Aufgabenbereiche: Mütterhilfe, Mütterferien, SOS-Hilfe (sofort wirksame Hilfe in Notfällen), Ausbau der Pflegekinder-Fürsorge durch Einführung und Unterstützung der Pflegekinder-Grossfamilie (ein Postulat, dem sich u. a. auch die Fürsorgedirektion des Kantons Bern bereits angenommen hat), Betreuung und Heilung asthmakranker Kinder, Elternbildung durch Elternschulungskurse, wie sie bereits in einigen wenigen Kantonen erfolgreich an die Hand genommen worden sind und wie sie namentlich auch im Kanton Bern mit erfreulichem Erfolg durchgeführt werden. Sodann Ausbau des Stipendienwesens durch grosszügigere Gewährung von Stipendien und Studiendarlehen, Förderung von Spiel- und Freizeiteinrichtungen, ferner Förderung jugendlicher Initiativen durch Ausrichtung von Beiträgen an Institutionen oder Grup-

pen, welche jugendliche Gemeinschaftsdienste organisieren (z. B. Arbeitslager in Bergdörfern u. ä.) oder Beiträge an die erstmalige Realisierung von Werken, die in der Schweiz noch nicht oder nur ausnahmsweise verwirklicht wurden, mit andern Worten: Beiträge an eigentliche Pionieraufgaben der Jugend- und Familienhilfe, wenn möglich im Rahmen und zur Festigung einer echten Dorfgemeinschaft. Über die einzelnen Arbeitsgebiete hat das Zentralsekretariat Richtlinien und Wegleitungen ausgearbeitet, die Interessenten gerne zur Verfügung gestellt werden. Die unserer Jugend zu gewährende umfangreiche Hilfe soll sie immer mehr ermuntern und befähigen, an Gemeinschaftswerken von kultureller und gemeinschaftsbildender Bedeutung mitzuwirken, um so und durch persönliche berufliche Ausbildung dem Volksganzen zu dienen.

Nach Vorführung des Pro Juventute-Jubiläumsfilmes «50 Jahre für die Jugend» fand die viele Anregungen vermittelnde Konferenz ihren Abschluss.

w. w.

## BUCHBESPRECHUNGEN

**Neuerscheinungen aus dem Aldus Manutius Verlag Zürich \*)**

*Elizabeth Coatsworth, Von der Katze, die in den Himmel kam.*

Bringe-Glück, das dreifarbig gescheckte Kätzchen, findet liebevolle Aufnahme im Hause eines bettelarmen Malers. Mit ihm zieht wirklich das Glück ein: Der Künstler erhält den Auftrag, ein Tempelbild zu schaffen, welches den zum Tode bereiten Buddha und den Zug der huldigenden Tiere, die sich von ihm verabschieden, darstellen soll. Die Katze als eine Gesellin der Dämonen wurde von Buddha nicht gesegnet. Obwohl der Künstler mit der Lehre vertraut ist, trotz er nach langem Kampfe der Welt; die Liebe fordert das Opfer: Er erfüllt Bringe-Glücks tiefsten Wunsch nach einem Plätzchen auf dem heiligen Bilde. Der weise Buddha empfindet dies nicht als Schändung. Er nimmt vor Priestern und Dorfbewohnern das Zeugnis der opfernden Liebe an. Manches hilft mit, diese zauberhafte Legende dem Leser lieb zu machen: Käthe Kuhns feinsinnige Übertragung in die deutsche Sprache, Gunther Böhmers Pinselzeichnungen, nicht zuletzt auch Format, Schrift und Einband des Buches.

**Verzauberter Alltag**

«Die meisten verstehen nur die Frakturschrift im Buche der Schöpfung und übersehen die kleine Perlenschrift auf Wiesenblumen und Schmetterlingsflügeln.» Dieses Stifter Wort findet sich unter vielen anderen Gedanken und Liedern, welche etwas in sich bergen vom Glück des Alltags.

*Hans Walther* stellte sie zusammen aus Werken heutiger und längst verstorbener Dichter. Karl Jud steuerte Farbphotos von Blumen und Schmetterlingen bei. Das Büchlein kann eine Hilfe werden zur heute wesentlichen Erkenntnis: Jeder Alltag ist des Zaubers und der Wunder voll, wenn wir die Augen dafür recht öffnen.

*Karl Jud, Gaston Delaquis, Das Gesicht des Pferdes.*

Der Photograph Karl Jud und ein grosser Reiter und Pferdefreund, Gaston Delaquis, schufen gemeinsam dieses schöne, neue Pferdebuch.

Beim Durchblättern begegnen wir Musterstuten mit ihren Fohlen, Arbeitspferden vor dem Pfluge, vor dem Brückswagen, vor dem Schlitten; wir verfolgen trabende Reiter; die geballte Kraft des Rennpferdes im Turnier ist im Bilde fest gehalten.

Das Anliegen des Verfassers tritt zutage aus einleitenden Worten:

«Die Pferde sind überall! Sie sind es – hört mich an! – heute mehr denn je zuvor.» ... «Was redet ihr Zweifler pharisäisch betrübt vom Verschwinden des Pferdes?» ... «Uns allen gehört

\*) Wir machen auf den illustrierten Prospekt aufmerksam, der der heutigen Nummer beigelegt ist. Red.

das Pferd, und wenn wir es nicht als Reiter suchen, so nähern wir uns ihm doch ebenso erwartungsvoll, sein Gesicht zu schauen, sein Wesen zu erspüren.»

*Agnes Liebi*

*Werner Lieber, Der Mineraliensammler.* Über den Aufbau von Sammlungen und was man dazu wissen sollte. 225 Seiten, 56 Abb. im Text, 28 Tafeln, wovon 8 farbig, 9 Kristallmodell-Vorlagen und 5 Fundortkarten. Ott Verlag Thun und München. Preis Fr. 27.80.

Das Mineraliensammeln erlebt gegenwärtig eine Blütezeit: es gewährt Spannung, Stolz und Glück, besonders für den, der die Steine selbst findet. «Strahlen» zu gehen ist freilich nicht jedermanns Sache, gar eine mineralogische Sammelausflug mit einer Schulklasse durchzuführen kommt nicht in Frage. Da ist es weiser, mit einer geologischen Karte zu wandern und als Sammelobjekte Versteinerungen und Gesteinsmuster heimzubringen.

Ein Lehrer, der einen jungen Mineralienfreund fördern möchte, kann ihm vor allem Zugang zu Sammlungen verschaffen und Bücher empfehlen. Für die Schweiz sind immer noch die beiden Bücher von Parker: «Mineralienkunde» und «Die Mineralfunde der Schweizer Alpen» die Grundlage. Den nötigen systematischen Überblick gibt am besten das Hallwagbändchen «Mineralien und Gesteine» von Streckeisen. Unser neues Werk von Lieber bildet nun eine willkommene Ergänzung, denn nach den allgemeinen Kapiteln über Wesen und Eigenschaften der Kristalle legt es das Hauptgewicht auf das Sammeln und Bestimmen. Statt einer systematischen Beschreibung der Mineralarten finden wir ein kleines chemisches und Lötrohr-Praktikum und dann, als wichtigsten Teil, auf 64 Seiten die Aufzählung und Beschreibung der Fundstellen, wobei Deutschland am ausführlichsten behandelt ist. Es soll also recht eigentlich dem Sammler geholfen werden, und nicht ohne Schmunzeln liest man die ethischen Ermahnungen und wohlmeinenden Warnungen, die dem Neuling im Verkehr mit Mineralienhändlern mitgegeben werden. Gern erführe man etwas mehr über das Konservieren heikler Mineralien, zum Beispiel das Fixieren des leicht zerfallenden Laumontits. Auch fehlt bei der Aufzählung der lichtempfindlichen Mineralien das bekannte Sorgenkind Realgar.

In Deutschland besucht der Sammler in erster Linie Bergwerke, kauft Stücke von Arbeitern und sucht Halden ab. In den Alpen ist es anders: nur ortsansässige Kenner und kräftige Kletterer haben Erfolg.

Liebers Sprache ist immer klar und verständlich. Er setzt keine Sachkenntnisse voraus und tischt keine Fremdwörter ohne Erklärung auf. Dabei leidet die wissenschaftliche Tiefe nicht; so sind beispielsweise die 102 Elemente mit ihren Atomgewichten aufgezählt, der radioaktive Zerfall und die Fluoreszenz sind behandelt. Dieses sympathische Verzicht auf die Exklusivität einer Gelehrtensprache bei Vermeidung des Gegenteils, einer kindlichen Plauderei, ist aller Achtung wert. In einer Schulbibliothek sollte das Buch nicht fehlen.

*H. Adrian*

*Christoph Brodbeck, Natur und Landschaft. Heft 6: Baum und Strauch in der Planung.* Verlag Benno Schwabe & Co., Basel. Brosch. Fr. 6.50.

Im Jahr 1950 begann die oben bezeichnete Schriftenreihe und mit dem vorliegenden Heft 6 schliesst sie nunmehr ab. Bei ihrem Beginn wurden im Berner Schulblatt Ziel und Planung des Ganzen bekannt gegeben und gewürdigt, wie

**BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN  
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995  
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN**



dies auch jeweils beim Erscheinen der einzelnen Hefte, verbunden mit deren besonderer Besprechung, geschah. An das damals Gesagte sei deshalb jetzt nur in aller Kürze erinnert: Im Sinne des Natur- und Heimatschutzes befasst sich das Werk mit der Störung, Schädigung und teilweisen Verödung der natürlichen Landschaft und ihrer Pflanzen- und Tierwelt durch wirtschaftlich-technische Massnahmen, jedoch auch durch den Unverstand und die Begehrlichkeit der Menschen; es bespricht die Mittel und Wege zur Milderung und, wenn möglich, zur Gutmachung der Schäden; unermüdlich und eindringlich appelliert der Verfasser dabei an die Einsicht, das Gewissen und den guten Willen aller Beteiligten.

Wie weit und wie tief das Werk zu wirken sucht, sei durch die Titelangabe der Einzelhefte angedeutet: 1) Bienenweide; 2) Jagd und Vogelschutz; 3) Wasserwirtschaft und Fischerei; 4) Landwirtschaft und Meliorationen; 5) Der Wald; 6): wie eingangs angegeben. – Die 6 Hefte (im Grossformat A4, 21/29,7 cm) umfassen zusammen 370 Seiten mit 440 Abbildungen, und diesen Reichtum konnte man 1950 für Fr. 11,20 (Subskriptionspreis 16,20, minus Fr. 5.– als Beitrag der Bernischen Erziehungsdirektion) erwerben.

Und nun zum neuen und letzten Heft: Befassen sich die bisherigen Fünf zum grössten Teil mit den Gebieten und Geschehnissen ausserhalb der Siedlungen, so wendet sich das letzte den Grünflächen innerhalb und in der nähern Umgebung der Wohngebiete zu. Als Wirkungsstätte des Verfassers steht dabei Basel im Mittelpunkt der Darlegungen; aber was dort geschah und zu verbessern war, hat allgemeine Bedeutung. An gegebener Stelle wird dies durch den Hinweis auf andere Schweizerstädte belegt; Bern mit Umgebung ist z. B., zur Bekundung des Schicksals seiner Grünflächen, mit zwei, 1931 und 1959 aufgenommenen, Flugbildern vertreten.

So lautet denn die Botschaft des Mahners aus Basel: Im Bereich der Siedlungen sind die Grünflächen mehr als jemals von der menschlichen Begehrlichkeit umlauert. Fortwährend wird versucht, sie in Bebauungs- und ähnliche Pläne (z. B. für Flugplätze) einzubeziehen. Mit ihrem Schwund steht die körperliche und geistige Wohlfahrt der Bewohner durch den einsetzenden Lärm, die Verunreinigung von Luft und Wasser und den Wegfall der natürlichen Erholungsstätten unter schwerer Bedrohung. Deshalb – so lauten Kapitelüberschriften – «Erhaltet das Grün» und «Grün im Angriff»: Jeder Baum und jede Strauchgruppe zählen dabei und müssen durch die Eintragung in eine Bestandesaufnahme vermerkt werden; dieser Grünkataster ist in jede Planung einzubeziehen, seine Wahrung soll mit Vernunft aber mit festem Willen gehandhabt werden. Der Siedlungsplaner sollte zugleich Grünplaner oder von einem solchen beraten sein, und die Durchführung aller gärtnerischen und forstlichen Massnahmen muss durch kundige Hand geschehen. Hierin gewährt das vorliegende Heft vortreffliche Einsicht und erteilt bis ins Einzelne gehende praktische Ratschläge in den Abschnitten: «Wo-», «Mit Was-», «Wie begrünen?» und «Grün an den Strassen».

Basel hat offensichtlich mit einem solchen Vorgehen, das weise und tatkräftig geleitet wurde, Ergebnisse erzielt, die für das Gemeinwohl grösste Bedeutung erlangten; genannt sei die Erhaltung der sehr bedrohten «Langen Erlen» und der «Hardt» als Erholungswälder und zugleich als Mittler reinen Trinkwassers, indem ihnen aus Stauwerken stammendes, vorgereinigtes Rheinwasser zugeleitet und in ihnen zur Versickerung, Filterung und Neufassung gebracht wird.

Ein Wort ist noch zu sagen über die Darstellung des hier skizzierten Stoffgebietes; in ihr liegt ebenso Wesentliches wie im Material. Es sei gestattet, hiebei zu wiederholen, was vor 13 Jahren in der Besprechung des ersten Heftes über dessen Gestaltung gesagt wurde; dadurch wird zugleich die Freude bekundet, dass das Lobenswerte von dannzumal sich in allen bisherigen Heften, auch im vorliegenden, erwiesen und bewährt hat: «Oberförster Brodbeck ist ein Lehrer, mehr noch

ein Erzieher, im besten Sinn. Wir von der Zunft wissen, wie wenig Worte und allgemeine Sätze wirken; er weiss es ebenso gut. Jede Behauptung und Feststellung geht aus einem überzeugenden Beleg- und Anschauungsmaterial hervor. Es besteht aus einem Reichtum an kennzeichnenden photographischen Naturaufnahmen, die sehr gut wiedergegeben und mit erklärenden Legenden wohl versehen sind; oft sind dabei Beispiel und Gegenbeispiel einander gegenübergestellt. – Der Text stützt sich ausserdem stets auf bestimmte Angaben und Hinweise, mitunter auch auf Zahlen, die, weil sinnvoll eingesetzt, lebendig werden. Der Leser lernt schauen; war ihm von früher her Manches bekannt, so sieht er es jetzt neu, es wird ihm bedeutsam.

Ein wahrer Erzieher ist der Verfasser aber besonders deshalb, weil aus seinem Material nicht nur Einzelergebnisse hervorgehen, sondern sich diese von innen heraus zu einem höhern Grundgedanken verbinden, zu der Erkenntnis, dass in der Natur auch das Kleinste Sinn und Wert hat, da alles, Grosses und Geringes zu einem Ganzen zusammengeschlossen ist, dem auch der Mensch angehört.

Wenn der Leser hierin der Führung freudig und willig folgt, so liegt der letzte und beste Grund darin, dass der Verfasser aus seinem Herzen heraus zu ihm spricht; nur volle Hingabe an ein Werk vermag solches zu bewirken».

Wir beglückwünschen Oberförster Brodbeck zum Abschluss seines schönen Werkes und sprechen ihm den warmen Dank der Schule und ihrer Lehrerschaft aus.

A. Steiner

**Dr. F. L. Sack, Englische Grammatik.** Francke, Bern.

Die «Englische Grammatik» von F. L. Sack ist eine sehr wohl geglückte Neubearbeitung der früher erschienenen Grammatiken desselben Verfassers. Alles Wesentliche ist in sehr übersichtlicher Form vorhanden. Auf diese Weise wird jeder Schüler die sonst so verpönte Grammatik freudig meistern, da unnötiger Ballast mutig weggelassen wurde.

H. Weyeneth

**F. L. Sack, Living English.** Edition C. Teachers Handbook. 31 S., geh., Francke, Bern, 1961. Fr. 1.60.

Mit Spannung erwarteten wir die Neubearbeitung des vertrauten Englischbuches – mit Freude und Genugtuung begrüsst wir es.

Das «Teacher's Handbook» ist ebenfalls willkommen; es finden sich darin viele wertvolle Winke für eine lebendige Unterrichtsgestaltung. Nicht alle, die Englisch unterrichten, verfügen über so reiche Kenntnisse und Erfahrungen wie der Autor; ihnen dient das Büchlein als Stütze, aber auch als Ansporn zu eigenen «Experimenten».

Gertrud Elmer

**Heinrich Mutschmann, Englische Phonetik.** 2. Auflage bearbeitet von Günther Scherer. 127 S. DM 3.60. Sammlung Göschel, Bd. 601. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin.

Das Büchlein handelt im Wesentlichen von der Lautbildung, dem Verhältnis zwischen Laut und Schrift, der Betonung, der Intonation und den Besonderheiten des amerikanischen Englischen. Wem die Ausführungen über die Lautbildung dienen sollen, ist mir unerfindlich; ausser dem von Daniel Jones übernommenen Vokalviereck (ohne Quellenangabe) fehlen jegliche Illustrationen (Lippenstellung, Diagramme), auch jegliche Hinweise auf Sprechplatten. Der Abschnitt über die Schreibung der Vokale beginnt mit dem alten Märchen vom Chaos der englischen Orthographie und wird in der herkömmlichen Weise «belegt», nämlich mit einigen Absonderlichkeiten, wie der *ough*-Gruppe (*rough, cough, through* usw.). Von einigem Nutzen sind die Hinweise auf die zahlreichen Sonderfälle, doch irritiert das Durcheinander in der Darstellung, indem der Verfasser bald vom Laut, bald vom Buchstaben ausgeht. (Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Es gibt recht viele Sonderfälle in der englischen Schreibung, doch machen sie vielleicht zehn, höchstens fünfzehn Prozent des Wortschatzes aus.) Auch die Betonungsverhältnisse, so sagt der

Verfasser, bieten dem Lernenden «einen chaotischen Anblick» dar. Wie steht es in Wirklichkeit? Etwa achzig Prozent aller romanischen Wörter – die germanischen bieten ja praktisch überhaupt keine Schwierigkeiten! – lassen sich durch einige wenige einfache Regeln erfassen, und bei den meisten der «unregelmässigen» handelt es sich nur darum, ob sie auf der Vorsilbe oder Stammsilbe zu betonen sind. Das Kapitel über Intonation ist ganz unzulänglich. Kurz: trotz mancher trefender und nützlicher Einzelbeobachtung ein unbrauchbares Werk.

F. L. Sack

Georg Polya, **Mathematik und plausible Schliessen**. Band 2: Typen und Strukturen plausibler Folgerung. Ins Deutsche übersetzt von L. Bechtolsheim. Wissenschaft und Kultur Band 15. Birkhäuser Verlag Basel und Stuttgart. Fr.

Der 1. Band, eine Fülle von Beispielen enthaltend, stellt die experimentellen Daten bereit und gibt so einen reichen Hintergrund ab. Der zweite Band wendet sich mehr der theoretischen Durchleuchtung des Gegenstandes zu. Die allgemeine Idee des plausiblen Schliessens wird betrachtet. Es werden gewisse Schemata plausiblen Schliessens formuliert, ihre Beziehung zu

der Wahrscheinlichkeitsrechnung wird erforscht, und es wird geprüft, inwiefern sich dieselben als Regeln plausiblen Schliessens ansehen lassen. Ein Hauptanliegen des Autors ist die Beleuchtung der Rolle, welche plausible Schliessen bei mathematischen Entdeckungen von jeher gespielt hat und im mathematischen Unterricht aller Stufen vermehrt spielen sollte.

Der Leser begegnet auf Schritt und Tritt dem induktiven Grundschema: Aus A folgt B, B wahr, A glaubwürdiger und bedeutungsvollen Variationen davon. Im Kapitel XIV taucht der Zufall, die immer gegenwärtige Konkurrenzvermutung auf, was im Kapitel XV der Wahrscheinlichkeitsrechnung ruft. Hier wird ein Dilemma aufgedeckt.

Von besonderem Interesse für Lehrer sind die Ausführungen Polyas im Kapitel «Plausible Schliessen in Entdeckung und Unterricht.» Hier lässt er uns an seinen reichen Unterrichtserfahrungen an der ETH teilnehmen und weist uns einen Weg.

Das vorzügliche und empfehlenswerte Buch wird durch ein Lösungsverzeichnis beschlossen, so dass sich mancher Leser bereitwillig der vielen interessanten und zum Teil sehr anspruchsvollen Aufgaben annehmen wird.

H. Bieri

## L'ÉCOLE BERNOISE

### L'école et l'enseignant aujourd'hui, en Suisse

#### *Le point de vue d'un sociologue*

M. le professeur Dr Pierre Jaccard, ancien président de l'École des sciences sociales et politiques de l'Université de Lausanne, a donné, le 7 septembre dernier, au Congrès suisse des enseignants à Berne, une conférence remarquable, sur «L'École et l'enseignant aujourd'hui, en Suisse», que nos lecteurs qui n'ont pas eu le privilège de l'entendre liront certainement avec intérêt dans nos colonnes.

Rédaction

Il est heureux que l'Association suisse des enseignants ait convoqué ses membres à nouveau, cette année, pour faire le point, en quelque sorte, sur les problèmes qui se posent à tous ceux dont la tâche est d'instruire la jeunesse. Plus que jamais, une collaboration est nécessaire entre instituteurs, maîtres secondaires et professeurs, car c'est la structure d'ensemble de l'enseignement, en Suisse, qui doit être renouvelée aujourd'hui. Bien davantage, c'est l'esprit même du régime éducatif, ce sont les buts de l'instruction publique – et non plus seulement les méthodes de la pédagogie – qui doivent être adaptés aux conditions nouvelles de notre temps. Il appartient dès lors aux économistes et aux sociologues d'associer leurs efforts à ceux des éducateurs pour juger des moyens d'une réforme efficace. La diversité de nos structures scolaires, l'insuffisance de nos statistiques éducatives obligent à une enquête systématique de la réalité dans ce domaine (taux global et différentiel de la scolarisation, origine sociale des élèves secondaires et des étudiants, etc.). Il faut se hâter, car les hommes de l'an 2000 sont déjà dans nos écoles. Il s'agit de savoir à quoi nous devons les préparer. Or nous avons aujourd'hui des moyens nouveaux et assez sûrs de prévoir l'évolution économique et sociale. Tout ce qui concerne les exigences futures de la vie professionnelle, en particulier, a été éclairé récemment par la découverte des tendances à long terme de l'emploi. Il n'est plus permis d'hésiter encore, car la Suisse a déjà un retard considérable sur les autres pays industrialisés dans l'adaptation de son régime éducatif.

En 1949, lors de la dernière Journée des enseignants, à Zurich, on ne pouvait guère imaginer l'ampleur de la révolution technique, économique, sociale et culturelle, dans laquelle nous nous trouvons engagés maintenant. En effet, tout le monde, chez nous, il y a quatorze ans, s'attendait encore à un retour des crises de chômage qui avaient suivi la Première Guerre mondiale. Au lieu de cela, nous sommes entrés dans une ère exceptionnelle d'activité, d'expansion économique et de prospérité. Il nous a fallu recourir à l'aide d'un nombre démesuré de travailleurs étrangers. Cet afflux, disons-le tout de suite, n'a pas eu pour nous que des effets heureux. D'une part, la facilité avec laquelle on pouvait se procurer de la main-d'œuvre italienne ou espagnole a rendu notre industrie moins attentive qu'il l'eût fallu à la nécessité inéluctable de moderniser et de rationaliser notre production. D'autre part, l'attrait des gains faciles et immédiats a détourné notre jeunesse des longs mais indispensables apprentissages de métiers, ainsi que des sévères mais enrichissantes épreuves de l'enseignement technique et supérieur. Un instituteur zurichois m'a rapporté la réponse significative à cet égard d'une femme d'ouvrier, à laquelle on avait proposé d'envoyer son garçon très doué à la *Sekundarschule*: «A quoi bon perdre son temps à l'école? Mon mari, qui a travaillé dès l'âge de quatorze ans, gagne sa vie bien mieux que vous.»

Ce fâcheux état d'esprit explique, dans une certaine mesure, la pénurie de travailleurs formés dont nous souffrons de plus en plus en Suisse. Le rapport du Conseil d'administration de nos Chemins de fer fédéraux l'a noté en 1961: «Nos difficultés de recrutement tiennent moins au manque de candidats qu'à l'absence de qualifications chez la plupart de ces derniers.» Cette observation, nous l'avons faite, immédiatement après la guerre, alors que nous étions responsables de la direction d'une école d'infirmières à Lausanne. Si la crise, dans cette profession, a été et reste toujours très grave, c'est qu'au moment où s'est manifestée cette désaffection des études dont nous venons de parler, les exigences

du métier se sont accrues rapidement. La guerre, en effet, a suscité un développement extraordinaire des recherches médicales et entraîné un perfectionnement constant des techniques de soins. Or ce qui s'est passé d'abord dans le secteur très particulier de la profession d'infirmière ne pouvait manquer de se répéter dans tous les domaines de la vie professionnelle où des compétences spéciales et, par conséquent, une formation ardue et complète, étaient nécessaires. C'est ainsi que non seulement la médecine mais l'enseignement à chacun de ses degrés, puis les professions techniques et enfin les arts libéraux ont été touchés successivement, en Suisse comme à l'étranger, par la pénurie de spécialistes qualifiés.

Dès 1949, au retour d'une année d'enseignement aux Etats-Unis, nous avons répété que cette crise, loin d'être passagère ou limitée dans son extension, était l'indice d'un changement profond et irréversible, non seulement de la structure de l'économie industrielle, mais encore des fondements mêmes de notre vie sociale et culturelle. En mai 1954, dans la *Revue universitaire suisse*, publiée à Zurich, nous avons relevé un fait particulièrement grave, c'est que le nombre des étudiants suisses, dans nos hautes écoles, avait baissé régulièrement depuis la fin de la guerre, dans la proportion alarmante de 20%, alors que dans tous les autres pays avancés on constatait une hausse massive du recrutement universitaire. Ce simple fait explique pourquoi notre pays manque aujourd'hui de médecins, de dentistes, de savants, d'ingénieurs et d'enseignants. On comprend aussi pourquoi nos établissements d'enseignement secondaire et supérieur sont restés, jusqu'à ces toutes dernières années, dans l'état où ils étaient avant la guerre: insuffisants, inadaptés, sous-équipés. Même l'enseignement primaire a souffert de cette longue période d'aveuglement, à tel point que le sociologue Roger Girod, de Genève, a pu parler récemment de l'état de «sous-instruction» de notre population suisse. Or on ne rattrape pas en quelques mois une carence de quinze années.

Pourtant, le remède était simple: parallèlement aux progrès inouïs de la science, de la technique et de l'économie, il fallait développer au maximum la formation scolaire et professionnelle des jeunes générations. Nous l'avons dit en octobre 1954, dans une brochure de vingt-cinq pages, tirée à part de la *Revue économique et sociale* de Lausanne, et dont le titre était clair: *L'enseignement secondaire et supérieur au service d'un plus grand nombre*, puis dans un ouvrage de 250 pages, publié à Paris, en 1957, sous le titre *Politique de l'emploi et de l'éducation*<sup>1)</sup>. C'est à peine si ces écrits ont trouvé de l'écho, en Suisse, à l'époque. La raison nous en a été donnée par un industriel, en 1952 déjà, à l'issue d'un exposé que nous avions fait, sur ce sujet, à l'assemblée générale de l'Association suisse pour l'organisation scientifique du travail: «Nos carnets de commandes sont tellement chargés que nous n'avons plus le temps de penser à autre chose.»

En ces années-là, toutefois, quelques économistes et ingénieurs ont commencé à s'inquiéter en Suisse, notam-

ment les professeurs Christian Gasser et Francisco Kneschaurek, dont les études publiées dans la revue *Industrielle Organisation*, à Zurich, ont été très remarquées. En même temps, le second rapporteur de ce *Lehrertag* d'aujourd'hui, le Dr Fritz Hummler, eut le très grand mérite de comprendre que la «défense économique» de notre pays, dont le Conseil fédéral lui avait donné la responsabilité, ne devait plus, en cette période d'immédiat après-guerre, consister à créer des «possibilités de travail», mais au contraire à promouvoir la formation professionnelle à tous les niveaux de la production et spécialement à l'échelon des cadres moyens et supérieurs. On connaît le rapport qu'un comité, créé et dirigé par lui, fit paraître en 1959 sur les besoins du pays en savants, ingénieurs et techniciens: il était demandé que le recrutement de ces spécialistes fût porté d'urgence au double des effectifs auxquels on s'était limité depuis longtemps. Récemment, un second rapport a formulé des recommandations semblables en ce qui concerne le recrutement des médecins, des enseignants et autres praticiens des sciences dites morales.

\*

Il semble maintenant que l'aspect économique et plus spécialement professionnel du grand problème de l'éducation soit enfin compris en Suisse. On peut craindre toutefois que cet aspect matériel, qui s'est imposé brutalement à l'opinion par la pénurie croissante de cadres et de travailleurs formés, fasse oublier chez nous l'aspect social et culturel de la véritable révolution éducative qui déploie ses effets à l'heure actuelle dans le monde entier. Ici encore, les statistiques officielles de l'enseignement en Suisse, que seuls de rares spécialistes consultent régulièrement, démentent de façon cruelle la bonne opinion que nous nous faisons volontiers de notre instruction publique et particulièrement de notre libéralisme social.

Des préjugés tenaces, que l'Espagne est quasi seule en Europe à partager avec nous, s'opposent à ce que les jeunes filles poursuivent des études supérieures. Il semble que c'est dans les gymnases féminins que l'élimination est la plus sévère en Suisse. Si bien que la proportion des étudiantes dans les contingents universitaires d'origine suisse diminue depuis trente ans: 16% en 1934, 14% en 1945, 13% en 1950, 12% en 1956, avec une légère reprise à 12,6% en 1960. Si l'on ne s'aperçoit pas de ce recul, c'est parce que de jeunes étrangères affluent dans les cours de langues modernes, institués récemment par les Facultés de lettres. Or une proportion de 13% de jeunes filles dans un effectif déjà très restreint d'étudiants suisses est une anomalie grave. Aux Etats-Unis, la proportion des étudiantes est de 34%; en Belgique et en France, elle est de 35 et 37%; en Finlande et dans les pays communistes, elle atteint 45%. Jusqu'à quand attendrons-nous pour donner à nos jeunes filles le privilège d'une éducation supérieure? Pendant ce temps, nos universités, surtout romandes, reçoivent des milliers d'étudiants étrangers, des deux sexes, dont un grand nombre pourraient parfaitement faire leurs études chez eux – je pense ici aux candidats en médecine américains – et dont une forte proportion sont préparés d'une façon insuffisante – je parle mainte-

<sup>1)</sup> Bibliothèque économique, Payot, Paris. Voir aussi, chez le même éditeur, notre *Sociologie de l'éducation*, 254 p., 1962.

nant des Nord-Africains et Moyen-Orientaux. Une extension du recrutement féminin dans nos universités et nos écoles polytechniques élèverait non seulement le niveau de culture de notre pays, mais contribuerait utilement et de façon heureuse à résoudre le problème de la pénurie de spécialistes hautement qualifiés.

D'autres préjugés, non moins tenaces, détournent des études de larges secteurs de notre population. Alors qu'aux Etats-Unis et dans les pays de l'Est européen, les étudiants issus de familles ouvrières et paysannes forment 60% du contingent universitaire, en Suisse ils ne sont que 8%. Or rien ne permet de prévoir une représentation plus équitable à l'université et dans les hautes écoles techniques des enfants de nos travailleurs manuels. En effet, la chute des effectifs d'origine suisse universitaires ne s'est interrompue, chez nous, à la rentrée d'automne 1956, qu'au moment précis où parvenait à l'âge de dix-neuf ans la première des volées de la reprise démographique, soit les enfants nés en 1937. Si maintenant un nombre plus important de nouveaux étudiants s'inscrivent enfin dans l'enseignement supérieur, c'est tout simplement l'effet de la forte hausse des naissances qui s'est manifestée dès 1942.

La corrélation parfaite des courbes de natalité et, dix-neuf ans plus tard, d'immatriculation des jeunes Suisses dans nos universités montre que le recrutement des futurs cadres de la nation se fait toujours dans les mêmes milieux sociaux. En 1963, comme avant la guerre, les classes aisées (professions libérales, chefs d'entreprises, etc.) qui forment 15% de la population active, sont représentés dans les effectifs universitaires dans la proportion de 60%; les fonctionnaires et employés ont un contingent d'étudiants normal, 25%, correspondant exactement à leur nombre réel dans le pays; enfin, les petits commerçants, artisans, ouvriers et paysans, qui constituent 60% de la population active, doivent se contenter des 15 places sur 100 qui restent libres dans nos établissements d'enseignements supérieur. Des enquêtes sociologiques très poussées, menées depuis plusieurs années déjà dans les cantons de Vaud et de Genève, ont montré que ce sont des barrages économiques et surtout socio-culturels qui rendent difficile aux enfants de condition modeste l'accès aux études secondaires et supérieures. Or les expériences faites en France, où un énorme effort a été tenté pour permettre aux enfants des classes défavorisées de poursuivre des études, prouvent que ces derniers n'ont pas moins d'appétits et de capacités que leurs camarades des classes aisées.

Il serait préjudiciable au pays de limiter l'afflux dans les universités des jeunes gens issus de parents cultivés, mais il faut y attirer, à côté d'eux, quatre fois plus de candidats nés dans les familles de travailleurs manuels. En effet, l'avenir professionnel de ces derniers est compromis par l'évolution de l'activité économique vers le secteur tertiaire. Il faut qu'une large part de notre jeunesse ouvrière et paysanne se prépare aux professions qualifiées, en s'inscrivant dans les écoles de métiers, de techniciens et d'ingénieurs. On résoudrait, du même coup, les graves problèmes de la pénurie de cadres supérieurs. Les exigences de l'économie rejoignent aujourd'hui les aspirations sociales en permettant de réaliser

le vœu ancien de l'égalité de tous devant l'éducation et, par voie de conséquence, de garantir aux plus méritants, quelle que soit leur origine, le droit d'accéder aux plus hautes charges et responsabilités. Pour le moment, ce progrès social, partiellement ou totalement acquis dans la plupart des grands pays industrialisés, se heurte en Suisse, à de telles résistances qu'on ne sait quand ni comment il se réalisera. En attendant, nos hôpitaux se peuplent de médecins étrangers; on ne trouve plus assez de candidats suisses qualifiés pour remplir les tâches de la recherche scientifique et de l'enseignement universitaire; enfin, nos entreprises dépendent trop de la collaboration de centaines d'ingénieurs formés hors de nos frontières. Puisse notre pays ne pas souffrir bientôt, dans sa vie économique, sociale et politique, de cette situation malsaine, engendrée principalement par notre attachement aveugle à un régime éducatif depuis longtemps périmé.

Ici nous touchons à l'aspect proprement culturel du grand problème de l'éducation. Il faut bien se rendre compte qu'on ne doublera pas les effectifs de nos écoles moyennes et supérieures, qu'on n'élargira pas la base sociale du recrutement universitaire sans réformer profondément le système éducatif qui nous régit. Nous ne songeons pas à nier la valeur de l'enseignement humaniste et personneliste qui a été dispensé pendant des générations aux fils de nos familles dirigeantes par des éducateurs érudits et dévoués. Nous avons même écrit qu'une initiation au latin, à la philosophie et à l'histoire des civilisations devait être donnée à nos futurs ingénieurs et physiciens. Mais le temps est révolu de la suprématie des études classiques. Il faut huit années d'un labeur assidu pour pouvoir tout juste déchiffrer le grec et le latin: tout ce temps ne serait-il pas mieux employé s'il était consacré en large part à l'étude de disciplines nouvelles, sciences de la nature, sciences de la vie ou sciences humaines, telles que l'économie nationale, la sociologie ou la psychologie?

Nos professeurs de médecine se plaignent constamment de l'insuffisante préparation scientifique de leurs étudiants: or le gymnasien ne peut plus tout faire à la fois et il faudra bien qu'on renonce à l'exigence du bachot latin à l'admission aux Facultés de médecine. Une part toujours plus grande du savoir échappe à l'homme instruit à la seule école des humanités. L'étude des mathématiques, des sciences et des langues vivantes peut aussi bien former la pensée et le jugement. Jusque dans notre enseignement primaire, l'horizon est bouché par l'importance excessive donnée à des subtilités de grammaire. Il est faux de juger de l'intelligence des enfants d'après leur seule aptitude à mémoriser un vocabulaire ou à surmonter rapidement les difficultés des langues mortes et vivantes du programme secondaire. On a dit justement que ces épreuves linguistiques n'étaient qu'un moyen de barrer l'accès des masses à la culture. Il ne s'agit pas de tomber dans l'excès contraire d'une instruction purement scientifique et technique, mais il faut ouvrir largement notre enseignement, à tous ses degrés, aux problèmes posés par notre temps.

Si le contenu de l'instruction doit être actualisé et orienté vers l'avenir, la masse des connaissances exigées des élèves peut être allégée par un choix plus judicieux

des matières d'enseignement. La déformation professionnelle des spécialistes, maîtres secondaires et professeurs d'université, les entraîne souvent à s'étendre démesurément sur les sujets de leur prédilection. L'enfant, chez nous, est toujours plus chargé à l'école, alors que les adultes, ses parents ou ses aînés, se trouvent libérés par la réduction constante des horaires de travail. Les loisirs et les distractions du milieu familial rendent plus ardue la préparation des devoirs scolaires. La coupure d'autrefois s'efface entre le temps où l'on s'instruisait et le temps où l'on exerçait sa profession. L'ère de l'éducation permanente, comme l'appelait Gaston Berger, s'ouvre devant les jeunes générations. Il est moins nécessaire d'accumuler, avant l'entrée dans la vie active, la plus forte somme de connaissances utiles. Dès lors, la tâche de l'école est davantage d'apprendre à bien penser que de charger les mémoires.

Ces considérations nous rendent moins sévère à l'égard des régimes éducatifs nouvellement institués aux Etats-Unis, dans les pays communistes, en Grande-Bretagne ou en Scandinavie. Il est incontestable que, dans ces pays, le niveau des études s'est abaissé du fait de l'accès à l'éducation des cercles de la population qui n'allaient pas auparavant au-delà de l'instruction primaire. La culture générale a été sacrifiée au profit de l'enseignement technique. Nous pensons cependant que ce fléchissement inévitable ne durera pas et qu'un juste équilibre s'établira entre l'instruction à l'école et l'éducation post-scolaire. Si les exigences du baccalauréat français ont diminué, maintenant que 300 000 candidats se présentent aux épreuves, en revanche un examen propédeutique fait un tirage sévère à l'entrée dans les facultés. Quoi qu'il en soit, il n'est plus possible, en Suisse, de nous en tenir encore longtemps à notre traditionnelle école de culture, dont il faut bien dire qu'elle a toujours été réservée, dès le niveau secondaire et gymnasial, à une minorité privilégiée. Cela ne veut pas dire qu'il faille lui substituer l'école de masse, unifiée, monolithique, telle qu'elle existe dans certains pays. Tout le problème est de concilier le juste désir d'instruire les masses avec le souci d'assurer à la jeunesse un enseignement de qualité.

Les buts étant définis, il importe de s'entendre sur les moyens de réformer l'éducation, répondant aux impératifs de l'économie et aux aspirations sociales de notre temps. D'abord, nous l'avons dit, une connaissance exacte de notre situation, comparée à celle des autres pays développés, doit nous éclairer sur les mesures à prendre. Or cette sociologie de l'éducation, à laquelle nous avons consacré un ouvrage entier l'an passé, a déjà bénéficié, chez nous, des enquêtes instituées par les cantons de Vaud, Genève et Berne. Il nous est possible de fonder sur ces recherches, ainsi que sur celles de l'étranger, une politique de l'emploi et de l'éducation, telle que nous la demandions et l'esquissions dans nos ouvrages de 1954 et de 1957. En voici, brièvement indiqués, les traits les plus marqués.

Une orientation scolaire, appliquée dès l'âge de dix ans à tous les écoliers primaires – et non pas seulement à ceux que leurs parents présentent à l'entrée des collèges secondaires – doit permettre de choisir à temps ceux qui méritent d'être encouragés et, s'il le faut, aidés à

poursuivre plus tard des études, professionnelles ou supérieures. Ce premier choix, vérifié par un cycle d'observation de deux ans au moins, sera suivi par une orientation vers les différentes filières d'études: classique, scientifique, technique, commerciale ou artistique. Les expériences faites dans ce domaine depuis 1944, en Grande-Bretagne, et récemment, en France, à Lausanne et à Genève, montrent que ce programme se heurte à de multiples difficultés: imprécision des épreuves de tests et des résultats scolaires, influence majeure du milieu social et familial, favorisant les uns et paralysant les autres, etc. Il n'en faut pas moins tenir bon dans cet effort, qui demande la formation de nombreux spécialistes. Bien entendu, cette orientation pour les parents et les enfants, ne sera pas impérative, mais seulement indicative, sans quoi elle risquerait d'entraîner des erreurs et des injustices. Un redressement reste cependant nécessaire dans le choix des études. En juillet 1963, à Lausanne, les deux tiers des candidats au baccalauréat étaient des classiques, un tiers seulement ayant opté pour les sciences. La proportion inverse eût été préférable, pour les intéressés et pour le pays.

Je ne m'étendrai pas ici sur les modalités de l'aide matérielle qu'il est indispensable de prévoir pour nombre de jeunes gens et de jeunes filles de condition modeste, reconnus aptes aux études. Un projet d'intervention du pouvoir fédéral dans ce domaine est soumis actuellement à l'approbation des Chambres. Il faut s'y rallier, car le temps presse. Notre expérience nous fait craindre, toutefois, que la répartition de ces subsides ne réponde pas aux vœux des initiateurs: jusqu'ici, les plus méritants se trouvent rarement sur la liste des boursiers, soit qu'ils n'aient pas voulu solliciter une aide, soit que d'autres, avertis, les aient devancés. Nous aurions préféré que l'on commençât par des mesures générales d'abaissement du coût excessif des études: exonérations fiscales aux parents, réduction des taxes de cours et d'examens, indemnités de déplacement, multiplication surtout des restaurants et foyers d'étudiants, etc. Ces avantages ne seraient assurément accordés qu'à ceux qui se révèlent, année après année, véritablement assidus et qualifiés: le contrôle serait aisé. Quoi qu'il en soit, l'aide doit s'accomplir parallèlement sur ces deux lignes. Trop de gens s'imaginent chez nous qu'il suffirait de créer quelques bourses, pour des cas exceptionnels, pour que tout le problème soit résolu.

D'autre part, un développement massif des établissements d'instruction secondaire, technique, gymnasiale et supérieure doit être entrepris sans retard dans l'ensemble du pays. Ce que l'on a fait chez nous à cet égard, depuis quelques années, est proprement dérisoire en comparaison de ce qui a été réalisé en France notamment. L'inégalité est criante entre les moyens d'études mis à disposition des jeunes dans les différents cantons. Certaines universités, mieux dotées que d'autres, raffent les subsides de la recherche scientifique, offrent à leurs professeurs des salaires que d'autres ne peuvent pas payer, multiplient les chaires d'enseignement et les postes d'assistants rémunérés. On vient d'apprendre que l'Université de Bâle a introduit un *numerus clausus* à l'admission, alors qu'elle serait peut-être la mieux placée pour instruire

un plus grand nombre d'étudiants. Même si cette mesure a été prise, dit-on, pour forcer les cantons d'Argovie et de Lucerne à créer des universités nouvelles, elle ne se justifie nullement. Certes, il importe de décentraliser l'enseignement supérieur, mais l'aménagement de nouveaux technicums ou instituts universitaires ne doit pas ralentir l'expansion des anciens foyers d'enseignement. Les rivalités cantonales et l'esprit de clocher ne devraient plus exister à l'heure où le problème de l'éducation apparaît comme l'un des plus graves qui se posent à notre pays.

Bien des points devraient encore être relevés ici: rigidité funeste de notre structure éducative, sévérité excessive et souvent prématurée de la sélection scolaire, absence quasi totale de moyens de s'instruire pour ceux qui n'ont pu entrer, dans leur enfance, dans la filière des études, etc. Nous croyons utile de revenir plutôt à une question majeure qui se pose maintenant à notre pays: celle de l'autonomie cantonale en matière d'éducation. Là se trouve, à notre sens, le cœur du débat. Récemment, dans une séance d'une commission vaudoise d'étude de la réforme de l'enseignement, constatant l'impuissance dans laquelle nous sommes d'harmoniser, avec nos voisins, non seulement les programmes, mais encore le temps des vacances et le moment de l'ouverture de l'année scolaire, nous avons déclaré: «Il nous faudrait un ministère de l'éducation nationale!» C'était une boutade, mais nous en venons à nous demander si un arbitrage supérieur ne serait pas préférable à la confusion et à l'immobilisme actuels. Il ne serait pas difficile d'établir des conventions entre communes et entre cantons pour répartir plus équitablement la charge financière de l'enseignement supérieur, comme on l'a fait souvent pour les dépenses d'assistance et d'hospitalisation. Mais voilà, le temps passe et rien n'est même tenté. Entendons-nous bien: nous savons quel prix il faut attacher à notre régime fédératif et que précisément les cantons minoritaires ont plus que d'autres à se féliciter du maintien de leur souveraineté. Mais il y a des domaines d'intérêt général dans lesquels ce régime devient inopérant et funeste. On l'a vu à Zermatt à propos de la pollution des eaux: les autorités communales et cantonales ne sont plus capables de résoudre seules de tels problèmes. De même pour la construction des autoroutes: il est normal et juste que la Confédération supporte la majeure partie du coût d'un réseau utilisé par l'ensemble de la population. Or, depuis la guerre, l'éducation devient dans le monde et chez nous une question tellement vitale qu'il n'est plus possible de laisser nos cantons, aux ressources inégales, décider seuls des mesures à prendre et des dépenses à engager. Une politique de l'emploi et de l'éducation n'est concevable qu'à l'échelle de la nation.

On peut parfaitement laisser aux cantons le soin d'adapter leur enseignement aux traditions culturelles

ou religieuses qui leur sont propres, mais l'organisation générale, le financement et aussi les choix décisifs engageant l'avenir devraient être confiés à la compétence des autorités supérieures du pays. Ils le seront tôt ou tard, qu'on le veuille ou non. Déjà le souci de la santé publique a fait attribuer le contrôle des examens de médecine à une commission fédérale. Une large part de la recherche scientifique de base, poursuivie dans les universités, dépend des subventions du Fonds national. Les écoles d'infirmières et d'assistantes sociales pourraient difficilement se passer des subsides fédéraux qu'elles reçoivent au titre des services qu'elles rendent à la communauté. Maintenant, qui s'opposerait valablement au projet d'aide aux étudiants? Ni les cantons, ni l'initiative privée n'ont su donner une réponse satisfaisante à ce problème. A plus forte raison, les frais énormes et inévitables de l'enseignement supérieur, dans les années qui viennent, ne sauraient être supportés par des cantons isolés, recevant des étudiants venus de la Suisse entière et de l'étranger. Il y a longtemps que le Polytechnicum est à la charge entière de la Confédération et la présence à Zurich de cet institut a beaucoup contribué à développer l'industrie et la prospérité de la Suisse orientale. Est-il normal que le canton de Vaud soit seul à subvenir aux frais croissants de l'Ecole polytechnique de Lausanne? L'équipement des instituts scientifiques est d'intérêt national et doit être assuré par la nation. Mais qu'on abandonne, à Berne, le déplorable système de subventionnement qui mesure les prestations fédérales aux dépenses que les communes ou les cantons ont d'abord consenties: ainsi l'écart entre régions riches et pauvres s'accroît au lieu de diminuer. On donne trop souvent, chez nous, à ceux qui ont.

Bref, ce qui a été admis au siècle dernier, non sans peine, pour la défense nationale, peut l'être aussi maintenant pour l'instruction publique, au moins au niveau de l'enseignement supérieur. Notre Etat n'est pas dictatorial: le peuple et les cantons ont toujours le droit et le devoir de contrôler et même de décider, en dernier ressort, ce qui est utile au pays. Qu'on ne parle pas de dirigisme, de démagogie, d'atteinte à la culture ou à la liberté: c'est l'avenir même de notre jeunesse qui est en jeu. En ce temps où l'Europe prend conscience de son unité et tend à réaliser celle-ci dans des structures nouvelles, les particularismes locaux sont condamnés. Notre pays paraît bien être arrivé à un tournant nouveau de son histoire: la cohésion nationale devra se manifester de façon nouvelle aussi.

C'est ici qu'enfin nous allons dire quelques mots des enseignants, conformément au thème proposé à la rencontre de ce jour. Astreinte, il est vrai, à des tâches trop lourdes, du fait de l'insuffisance du recrutement de jeunes collègues, vieillissés et déçus du discrédit qui s'attache à leur activité – souvenons-nous de la réponse d'une mère à l'instituteur zurichois –, ils ont été les derniers à s'informer des projets de réforme scolaire élaborés par des économistes et des sociologues, s'opposant même, souvent avec aigreur, à tous les efforts de redressement. Or la revalorisation de l'école ne se fera jamais sans la revalorisation de la vocation et de la tâche de l'enseignant. Personne n'y parviendra si les

Formschönes Kunsthandwerk

**INTERIEUR**



Herrengasse 22, Bern

intéressés ne donnent pas l'exemple. Le statut matériel, moral et social du corps enseignant a été heureusement amélioré au cours de ces toutes dernières années: il peut et doit l'être encore jusqu'à égaler celui qui est accordé aux maîtres et savants dans les pays communistes. Ce qui frappe dans ces pays, où s'est établie l'éducation de masse, c'est la foi en la science, l'ardeur à s'instruire et particulièrement le prestige extraordinaire de la fonction enseignante. Notre pays, gâté depuis longtemps par l'instruction excellente mais trop limitée donnée à la jeunesse, doit reprendre conscience de l'importance de l'enseignement pour la vie même de tous. Les parents doivent comprendre que l'essentiel, pour leurs enfants, n'est pas de gagner vite beaucoup d'argent à des tâches faciles que la machine assumera dans quelques années, mais plutôt d'acquérir une solide base de formation scolaire et professionnelle, en vue du travail spécialisé et des loisirs accrus de l'avenir. La collaboration et l'enthousiasme des enseignants sont la condition première de réussite, non seulement de la réforme scolaire, mais plus encore du réveil de l'esprit national dans notre pays.

Pierre Jaccard

Pour préparer Noël

### L'heure adorable

A peine le trimestre d'automne a-t-il commencé que, déjà, il faut songer au choix des poésies et des chants de Noël. Chaque institutrice, chaque instituteur possède son répertoire... qu'il renouvelle autant que possible.

Or, un collègue jurassien, qui est à la fois poète et musicien, vient de publier un recueil de chants de Noël<sup>1)</sup> qui rendra de grands services aux maîtres et maîtresses qui, précisément, cherchent à renouveler leur répertoire. Sous le titre évocateur de «L'Heure adorable» – c'est aussi celui du morceau liminaire – Henri Devain, le délicat poète et musicien de La Ferrière, nous offre dix noëls pour lesquels il a composé à la fois la musique et les paroles.

Ce sont des chants à deux ou trois voix, dont les mélodies, d'une exquise simplicité, sont bien dans la tradition des vieux noëls. Mais, le plus bel hommage qu'on puisse sans doute leur décerner est qu'ils plaisent aux enfants. On nous permettra un témoignage personnel: depuis six ans (donc bien avant la publication du recueil) nous demandons, à l'instar de maint collègue, un nouveau Noël au poète. Or, depuis lors, nos élèves nous réclament chaque année «un noël de Monsieur Devain». N'est-ce pas la preuve que ces mélodies sont non seulement à la portée des écoliers, mais qu'ils les aiment? Précisons que nous avons fait chanter ces noëls sans accompagnement de piano, et que, même à une seule voix, ils restent charmants pour les plus jeunes de nos élèves.

Il convient de remercier Henri Devain d'avoir cédé aux sollicitations de ses amis en publiant ces dix beaux noëls, où la joie et l'émotion s'unissent pour évoquer le mystère de la Nativité.

Pierre Henry

<sup>1)</sup> «L'Heure adorable», 10 noëls pour voix égales, avec accompagnement de piano non obligé. Editions Chante-Jura, La Ferrière, Prix 6,50 fr.

## MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES, \*

## COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes

Sitzung vom 26. Oktober 1963

**1. Rechtsschutz, Rechtsauskünfte.** Ein Rekurs gegen die Verweigerung eines Maturitätsausweises, der sich auf Anklagen gegen einen Lehrer gründete, hat zu einem weiteren Rekurs des Lehrers selber geführt. Dabei sind grundsätzliche Fragen der Notengebung aufgeworfen worden. Der Entscheid steht noch aus. – In Zusammenarbeit mit dem Sektionspräsidenten konnten Spannungen im Lehrkörper einer grossen Sekundarschule behoben werden; die Hauptbeteiligten haben den nötigen guten Willen aufgebracht. – Einem Lehrer an einer Berufsschule wurde geraten, von ihm als verleumderisch bezeichnete Anwürfe durch eine Klage gegen Unbekannt<sup>1)</sup> einer Abklärung entgegenzubringen. – Ein Kollege, der von einer Mutter beschimpft und mit Tätlichkeiten bedroht wurde, erhält den Rechtsschutz. – Zwei Fälle von Täglichkeit gegenüber frechen oder renitenten Schülern werden vorerst der Haftpflichtversicherung überwiesen, da Ansprüche für Spätfolgen angemeldet worden sind. – Ein Kollege, der wegen Unvorsichtigkeiten seine Stelle verloren hat, erhält die Hälfte der Kosten seines Handels, Fr. 500.–, vergütet, da es den Anschein macht, dass die Tatsachen aufgebauscht worden waren. Es zeigt sich einmal mehr, dass der Lehrer schon jeden falschen Schein meiden muss, da sein Verhalten streng beurteilt wird. – Die um Jahre zurückliegende Nichtgenehmigung einer Lehrerwahl hat eine verspätete Honorarrechnung zur Folge gehabt. Da der Kollege damals unverschuldeterweise starke Einbussen erlitt, übernimmt der BLV die Bezahlung der Rechnung (Fr. 200.–). – Eine zwischen einer Kindergärtnerin und dem Präsidenten der Kommission aufgekommene Mißstimmung dürfte bald wieder behoben werden; bei den darauf zielenden Besprechungen kam die gewissen Kindergärtnerinnen und sogar Lehrerinnen auferlegte Verpflichtung zur Sprache.

Extrait des délibérations du Comité cantonal

Séance du 26 octobre 1963

**1. Assistance judiciaire, renseignements juridiques.** Un recours contre la non-délivrance d'un certificat de maturité, basé sur des attaques contre un maître, a donné lieu à un recours du maître lui-même. La manière dont un maître doit procéder pour fixer ses notes est controversée. Le cas n'est pas encore tranché. – En collaboration avec le président de section, le secrétaire a arbitré un différend malheureux surgi dans le corps enseignant d'une grande école secondaire; grâce à la bonne volonté des parties en cause, l'entente règne de nouveau. – Un maître à une école professionnelle, se sentant calomnié, a reçu le conseil de porter plainte contre inconnu pour tâcher d'amener de la clarté dans cette affaire. – Un collègue victime d'injures et de menaces physiques de la part d'une mère, reçoit l'assistance judiciaire. – Deux cas de voies de fait envers des élèves insolents ou récalcitrants sont tout d'abord remis à l'assurance en responsabilité civile, les parents ayant formulé des réserves quant aux suites ultérieures éventuelles. – Conformément à la proposition de la section, un instituteur ayant perdu sa place par suite d'imprudences se voit allouer Fr. 500.–, soit la moitié environ des frais judiciaires totaux, les faits semblant avoir été grossis. Ce cas confirme une fois de plus que l'enseignant doit éviter même toute fausse apparence, vu la sévérité avec laquelle son comportement est jugé. – La non-validation d'une élection, remontant à plusieurs années, a donné lieu à une note d'honoraires tardive. Le collègue ayant subi alors innocemment de grosses pertes, la SIB prend la note à sa charge (Fr. 200.–). – Une légère dissension entre un président du comité et une maîtresse fröbelienne pourra s'arranger vraisemblablement; à cette occasion, on discute de l'obligation imposée à certaines maîtresses fröbeliennes et même à des institutrices d'organiser ou de

- ihre Schüler nach Schulschluss über eine stark befahrene Strasse zu führen oder sie dort zu beaufsichtigen; unser Rechtsberater wird dazu Stellung nehmen. – Ein Lehrer wurde unter der Anklage sittlicher Verfehlungen im Amte eingestellt. Wenn die Anschuldigungen zutreffen, handelt es sich um einen Rückfall. Der Sektionspräsident wird dafür besorgt sein, dass jemand die Angehörigen in ihrer Not berät. – Verschiedene andere Fälle sind hängig.
2. **Darlehen und Unterstützungen.** Seit langer Zeit liegen zum ersten Mal keine spruchreifen Gesuche vor.
  3. **Liegenschaft Brunnigasse 16.** Die Kantonalbank ist bereit, die 1. Hypothek von Fr. 250 000.– auf Fr. 500 000.– zu erhöhen, damit wir zu günstigem Zinsfuss das zum Umbau des Logierhauses Länggaßstrasse 75 benötigte Kapital erhalten. – Der Leitende Ausschuss erhält die Kompetenz, die letzten Einzelheiten der Bauabrechnung zu erledigen. Die mit Hinblick auf die Mieter beschlossenen Erweiterungen und Abänderungen des ursprünglichen Bauplanes konnten mit minimalen Überschreitungen des Zusatzbudgets durchgeführt werden; die Mietzinse sichern deren Verzinsung und Amortisation. Die Gesamttrend ist befriedigend und entspricht den ursprünglichen Berechnungen.
  4. **Weiterbildung.** Gemäss den Beschlüssen zweier Abgeordnetenversammlungen soll die Weiterbildung der Lehrerschaft aller Stufen nicht nur in den verschiedenen anderen bisher damit beauftragten Institutionen, sondern auch in den Sektionen des BLV und BMV aktiviert werden. Der Vorstand hat die Sektionen ersucht, einen Kollegen oder eine kleine Kommission mit der Betreuung dieses Gebietes zu beauftragen. Vom 1.–3. November wird in Münchenwiler ein interner Kurs für die deutschsprachigen Sektionen stattfinden, in welchem die Bedürfnisse der Sektionen und die Möglichkeiten der gegenseitigen Hilfe gründlich studiert werden sollen. Für die französisch-sprechenden Sektionen wird später ähnlich vorgegangen. – Der Zentralsekretär hat sich gegenüber den Behörden ebenfalls dafür eingesetzt, die bisher in etwa 5 Fällen bewilligte Verteilung der Stellvertretungskosten auf Staat, Gemeinde, Lehrer und Stellvertreter nicht zu verschlechtern, wenn ein Student dank dem Urlaubsgesuch eines Lehrers die sehr wünschbare Gelegenheit erhält, gemäss Patentprüfungsreglement für Gymnasiallehrer ein längeres Lehrvikariat unter Betreuung zu absolvieren. Studienurlaube sollten für Lehrer aller Stufen erleichtert und nicht durch finanzielle Bedingungen erschwert werden.
  5. **Kantonalkartell.** Der Kantonalvorstand nimmt zustimmend Kenntnis von der Ausführung seiner Beschlüsse betreffend Nationalratswahlen (Wahlempfehlungen). Von der Möglichkeit, sich im Schulblatt empfehlen zu lassen, haben nur ein Drittel der kandidierenden Kollegen Gebrauch gemacht. – In der Nachmittagssitzung hört der Vorstand Referate der Herren Armin Haller und Dr. Portmann über die Vereinigung schweizerischer Angestelltenverbände an und diskutiert mit ihnen alle Fragen, die bei dem wahrscheinlich nicht mehr fernen Beitritt des Kantonalkartells, dem der Lehrerverein angehört, zur VSA auftauchen könnten.
  6. **Studentenlogierhaus.** Die Kantonalbank hat einen Baukredit von Fr. 150 000.– eröffnet, zu dessen Sicherung ein Schuldbrief errichtet wurde. Aus Mitgliedschaftskreisen sollten noch rund Fr. 80 000.– zum Sparheftzins gezeichnet werden. – Der Umbau, der durch das Versagen eines Handwerkers in Verzug geraten war, ist wieder flott vorangegangen; zwei Stockwerke können auf 1. November, die übrigen Zimmer auf 1. Dezember bezogen werden. Präsident der Heimkommission ist neu Hans Tschanz, Liebefeld.
  7. **Besoldungs- und Versicherungsfragen.** Der Vorstand beschliesst, eine kleine technische Kommission zu bestellen, die die Besoldungs- und Versicherungsfragen, die heute enger zusammenhängen als je, zu seinen Händen vorberaten wird. Die Einführung eines zweiten Lohnmaximums und einer sogenannten Treueprämie im Kanton dürfte ein vordringliches Postulat sein.
  8. **Stellvertretungskasse.** Der Vorstand stimmt Bestrebungen zu, die Zusammenarbeit zwischen beiden Stellvertretungs-
- surveiller le passage par leurs élèves d'une rue à forte circulation, après la classe. Notre avocat-conseil est invité à donner son avis. – Un instituteur accusé d'un délit de mœurs a été mis à pied; si l'accusation s'avère fondée, il s'agit d'une récidive. Le président de section procurera un conseiller à la famille de l'accusé, en détresse. – Divers autres cas sont en suspens.
  2. **Prêts et secours.** Pour la première fois depuis longtemps, le Comité ne se trouve devant aucune demande précise.
  3. **Immeuble Brunnigasse 16.** La Banque cantonale est d'accord de faire passer la première hypothèque de Fr. 250 000.– à Fr. 500 000.– pour nous aider à financer à bon marché la transformation de la maison de logement Länggaßtr. 75. – Le Comité directeur reçoit plein pouvoir pour liquider les derniers détails en rapport avec le décompte final de la construction. Les amendements et adjonctions apportés au plan initial pour tenir compte des besoins de nos locataires ont pu se réaliser avec un dépassement minime du budget supplémentaire; les loyers assurent le service de l'intérêt et de l'amortissement. Le rendement total est satisfaisant et correspond aux calculs initiaux.
  4. **Perfectionnement professionnel.** Conformément aux décisions de deux assemblées des délégués, le perfectionnement professionnel sera activé non seulement au sein d'autres institutions traditionnelles, mais aussi dans les sections SIB et SBMEM mêmes. Le Comité a invité ces dernières à élire un collègue ou une petite commission qui devra s'occuper spécialement de ce ressort. Du 1<sup>er</sup> au 3 novembre aura lieu à Villars-les-Moines un séminaire pour les représentants des sections de langue allemande, destiné à formuler les besoins des sections et les possibilités d'entraide. Une démarche analogue aura lieu plus tard pour les sections de langue française. – De même que d'autres instances, le secrétaire est intervenu auprès des autorités afin qu'elles maintiennent les conditions raisonnables dans lesquelles, jusqu'ici, environ 5 candidats au brevet supérieur ont reçu la possibilité très souhaitable de faire un vicariat prolongé tel qu'il est prévu dans le règlement concernant les diplômés de maîtres de gymnases; les frais se répartissaient sur l'Etat, la commune, le maître et son remplaçant. Les congés pour études doivent être facilités à tous les degrés, et non pas freinés par les conditions matérielles.
  5. **Cartel cantonal.** Le Comité cantonal approuve la manière dont ses décisions ont été mises à exécution quant aux recommandations en vue des élections au Conseil national. Seul, un tiers des collègues-candidats ont désiré se faire recommander dans l'Ecole bernoise. – En séance de relevée, le Comité entend deux exposés de MM. Armin Haller et Dr. Portmann sur la Fédération suisse des associations d'employés et discute avec ces messieurs les problèmes qui pourraient se poser si le Cartel cantonal, dont la SIB fait partie, adhère prochainement à cette Fédération.
  6. **Maison de logement pour étudiants.** La Banque cantonale nous a ouvert un crédit de construction de Fr. 150 000.– contre cédula hypothécaire. Nous espérons recevoir encore Fr. 80 000.– de nos membres, comme prêts, au taux d'épargne. – Les travaux, retardés par la carence d'un artisan, ont bien repris et permettront l'ouverture de deux étages au 1<sup>er</sup> novembre et du reste des chambres au 1<sup>er</sup> décembre. – La présidence de la commission du foyer passe à M. Hans Tschanz, Liebefeld.
  7. **Traitements et assurances.** Le Comité décide de créer une petite commission technique qui lui présentera des propositions quant à ces deux matières, moins dissociables aujourd'hui que jamais. La question d'un second maximum de traitement et d'une prime à la fidélité envers la profession feront vraisemblablement l'objet d'un premier postulat.
  8. **Caisse de remplacement.** Le Comité approuve des propositions de collaboration plus étroite entre les deux caisses de remplacement. Des décisions matérielles interviendront plus tard.
  9. **Sociétariat.** Au vu de l'art. 8 des statuts, le Comité se déclare d'accord que M. Dr Peter Stadler, jusqu'ici pro-

kassen enger zu gestalten. Materielle Beschlüsse sind später zu fassen.

9. **Mitgliedschaft.** Auf Grund von Art. 8 der Statuten erklärt sich der Vorstand damit einverstanden, dass Dr. Peter Stadler, bisher Gymnasium Bern, jetzt Direktor der Schweizer Schule Mailand, Vollmitglied des BLV bleibt.
10. **Schulpolitik.** Die Expertenkommission für die Revision des Primarschulgesetzes hat ihre Arbeiten beendet. Sie hat nicht alle Wünsche des BLV übernommen. Wir werden anlässlich der Beratung in der grossrätlichen Kommission darauf zurückkommen. – Einige Bestimmungen, die besonders die unteren Primarklassen betreffen, haben wir mit einer Delegation von Lehrerinnen besprochen; die Diskussion geht weiter. – Der Regierungsrat hat den Zentralsekretär in eine Expertenkommission gewählt, die den Schulbeginn im Herbst behandeln wird.
11. **Die Redaktionskommission** hat zwei Jahrgänge des Berner Schulblattes analysiert, um weitere Grundlagen für die allfällige Zusammenlegung mit der Schweiz. Lehrerzeitung zu beschaffen. Sie wird die Ergebnisse dem Kantonalvorstand im Laufe des Winters unterbreiten können. – Für die Redaktion wird ein Arbeitstisch beschafft.
12. **Berufsberatung.** Kollege Christoph Rauh legt dem Kantonalvorstand kurz Sinn und Zweck seiner Umfrage bei einigen hundert Lehrern an deutschsprachigen Abschlussklassen (9. Schuljahr der Primar- oder Sekundarschulen) betreffend Mitwirkung des Lehrers bei der Berufswahl dar. Der Kantonalvorstand anerkennt die Nützlichkeit der geplanten wissenschaftlichen Arbeit für unsern Stand und bittet die angegangenen Kollegen, den Fragebogen mit Verständnis auszufüllen und termingerecht zurückzuschicken.  
Der Zentralsekretär: *Rychner*

P. S. Seit Monaten von vordringlichen Arbeiten ganz in Beschlag genommen, konnte der Berichterstatter über die letzten Sitzungen nicht referieren. Er wird dies in einem Sammelbericht nachholen und hofft auf das Verständnis seiner Leser.

fesseur à Berne, maintenant directeur de l'Ecole suisse de Milan, reste membre sociétaire de la SIB.

10. **Politique scolaire.** La Commission d'experts, dans laquelle la SIB était représentée par MM. A. Stegmann et H. Heubi, a terminé ses travaux. Elle n'a pas tenu compte de tous nos desiderata. Nous reviendrons à la charge lors des débats de la Commission parlementaire. – Nous avons soumis quelques questions touchant spécialement les classes inférieures à une délégation d'institutrices; ici aussi, la discussion continue. – Le Conseil exécutif a nommé le secrétaire central membre d'une commission d'experts qui traitera du début de l'année scolaire en automne.
11. **Ecole bernoise.** La Commission de rédaction a analysé deux volumes de l'Ecole bernoise en vue de l'éventuelle fusion avec la Schweiz. Lehrerzeitung. Elle présentera vraisemblablement le résultat de ses investigations au cours de l'hiver. – On achète une table de travail pour la rédaction.
12. **Orientation professionnelle.** Notre collègue Christoph Rauh explique brièvement le but de l'enquête qu'il fait, également par mission de l'Association suisse des enseignants, auprès de quelques centaines de maîtres enseignant aux classes terminales de l'Ancien canton (neuvième année des écoles primaires et secondaires) en vue d'établir leur rôle lors du choix d'une profession par les élèves. Le Comité reconnaît l'importance du travail scientifique de M. Rauh pour notre corporation et prie les collègues contactés de remplir le questionnaire avec compréhension et de le renvoyer dans les délais. Le secrétaire central: *Rychner*

L'afflux constant de tâches pressantes a empêché le rapporteur de rendre compte des dernières séances du Comité. Il fera un rapport global prochainement. Il espère que ses lecteurs seront compréhensifs.

## Berufsschule, weibliche Abteilung, Winterthur

An der Lehrtöchterabteilung (Verkäuferinnen, Damenschneiderinnen)  
ist auf Beginn des Schuljahres 1964/65

### 1 Hauptlehrstelle für Sekundarlehrer(in) sprachlicher Richtung

zu besetzen.

Unterrichtsfächer: Deutsch, Rechnen, Buchführung, Staatskunde, Französisch, evtl. Turnen oder Singen.

Anfragen und handschriftliche Bewerbungen mit den nötigen Ausweisen über Bildungsgang und bisheriger Tätigkeit sind bis 30. November 1963 an die Vorsteherin der Schule, Tösstalstrasse 20, Telephon 052 2 62 53, zu richten.

### Staatliches Lehrer- und Lehrerinnenseminar Langenthal

Am Staatlichen Lehrer- und Lehrerinnenseminar  
Langenthal ist auf Frühjahr 1964 die Stelle eines

### Hauptlehrers für Klavier und Orgel

zu besetzen.

Bewerber müssen im Besitz des Lehrdiploms  
für Klavier und Orgel sein.

Nähere Auskunft erteilt die Direktion des  
Staatlichen Lehrer- und Lehrerinnenseminars  
Langenthal, Telephon (063) 2 06 56.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Studienausweisen  
und Angaben über bisherige Tätigkeit sind bis  
zum 15. November 1963 zu richten an die  
Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Münster-  
platz 3a, Bern.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern.

## Diplomabteilung der Handelsschule des Städtischen Gymnasiums in Bern

Die Diplomabteilung der Handelsschule vermittelt Jünglingen neben einer guten allgemeinen Bildung gründliche theoretische und praktische Berufskennnisse für Handel, Verkehr und Verwaltung. Der Lehrplan baut auf dem Pensum der Sekundarschule auf und umfasst drei Jahreskurse (10., 11. und 12. Schuljahr). Das Abschlussdiplom ist rechtlich dem Ausweis über die Lehrabschlussprüfung gleichgestellt.

Zum Eintritt in die unterste Klasse sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Ein neuer Kurs beginnt im nächsten Frühling. Die ordentliche Aufnahmeprüfung findet voraussichtlich statt: Mittwoch und Donnerstag, den 8. und 9. Januar 1964.

Kandidaten haben vor der Anmeldung auf dem Schulsekretariat ein Anmeldeformular zu verlangen. Die Anmeldungen sind bis spätestens 10. Dezember 1963 an das Rektorat der Handelsschule, Kirchenfeldstrasse 25, Bern, zu richten. Das ausgefüllte Anmeldeformular, der Geburtsschein und das letzte Schulzeugnis (eventuell eine beglaubigte Kopie) sind beizulegen. Der Rektor erteilt gerne weitere Auskunft. Sprechstunden je von 11 bis 11.50 Uhr nach telefonischer Vereinbarung (Telefon 2 46 41).

Die Aufnahmeprüfung für die Maturitätsabteilung findet erst im Februar/März statt, gleichzeitig mit den Prüfungen der Literar- und Realschule.

Der Rektor: **E. Gerhardt**

### Höhere Mädchenschule Marzili Bern

## Kindergärtnerinnenseminar Neuaufnahmen 1964

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 wird ein neuer zweijähriger Bildungskurs für Kindergärtnerinnen eröffnet. Anmeldungen sind bis am 30. November 1963 dem unterzeichneten Direktor einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen; der Geburtsschein, eine eingehende Darstellung des Lebenslaufes, eine beglaubigte Abschrift des letzten Schulzeugnisses\*, ein ärztliches Zeugnis\*, das Personalienblatt im Doppel\*, allenfalls ein Ausweis über ein bestandenes Vorpraktikum, eine Foto.

\* Formulare durch das Sekretariat zu beziehen.

### Aufnahmebedingungen:

Das spätestens im Kalenderjahr 1964 erreichte 18. Altersjahr; womöglich Sekundarschulbildung.  
Die Aufnahmeprüfung findet voraussichtlich am 15./16. und 20./21. Januar 1964 statt.  
Die Kandidatinnen werden zu einer praktischen Prüfung persönlich aufgeboten.

Der Seminardirektor: **Dr. Fr. Kundert**

Bern, den 22. Oktober 1963.

## In der Tat, Schulblatt-Inserate

werben

**Gitarren**  
36.- 59.- 69.- 95.-  
Miete Rep. Unterricht

Spitalgasse 4  
Bern, Tel. 23675

**MUSIK BESTEN**

**Buchbinderei**  
**Bilder-Einrahmungen**  
**Paul Patzschke-  
Kilchenmann**

Bern, Hodlerstrasse 16  
(ehem. Waisenhausstrasse)  
Telephon 3 14 75

## Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**  
Inhaberin: Fr. V. Strahm  
Tellstrasse 18  
Telephon 031 - 41 31 43  
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

## Tonbandgeräte



Tonbandgeräte und noch einmal Tonbandgeräte: Nichts anderes finden Sie in meinem Spezialgeschäft! (SAB-147-B-46)

Absolut grösste Auswahl der bekannten Marken in jeder Preislage. Sämtliches Zubehör, seriöse Beratung, gründliche Instruktion und grosszügiger Kundendienst: das sind die Vorteile, die Ihnen nur der Fachmann bietet!

**E. Peterlunger (Bushalt Loryspital)**

**TONBANDSTUDIO REX BERN**  
Ecke Schwarztorstr./Zwysystr. 40 ☎ 2 84 91